# Thorner Presse.

**Abonnementspreis**
für Thorn nebst Vorstädte frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mark, monatlich 67 Pfennig pränumerando;
für Auswärts frei per Post: bei allen Kaiserl. Postanstalten vierteljährlich 2 Mark.
**Ausgabe**
täglich 6½ Uhr Abends mit Ausschluß der Sonn- und Feiertage.

**Redaktion und Expedition:**
Katharinenstraße 204.

**Insertionspreis**
für die Spaltzeile oder deren Raum 10 Pfennig. Inserate werden angenommen in der Expedition Thorn Katharinenstraße 204, Annoncen-Expedition „Invalidendank“ in Berlin, Haasenstein u. Vogler in Berlin und Königsberg, M. Dukes in Wien, sowie von allen anderen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes
Annahme der Inserate für die nächstfolgende Nummer bis 1 Uhr Mittags.

Nro. 56. Dienstag den 8. März 1887. IV. Jahrg.

## * Boulanger vor und nach den Wahlen.

Unter diesem hochdiplomatischen Titel bringt die „Thorner Ostdeutsche Zeitung“ einen in irgend welcher freisinnigen Korrespondenz erschienenen Artikel zum Abdruck. In demselben wird frischweg behauptet, daß seitdem der Wahlkampf zu Ende sei, Frieden auf der ganzen Linie herrsche. „Deutscher Wähler“, heißt es, „merke Dir für künftige Zeiten, wie schmachvoll man Dich während des letzten Wahlkampfes angelogen hat, indem man von einer unmittelbar bevorstehenden Kriegsgefahr flunkerte.“ Und was ist der Grund dieser entrüsteten Sprache? Graf Münster dinirt bei Boulanger; und Lesseps soll — was übrigens unkorrekt ist und von der „Post“, welche die Notiz zuerst brachte schon vorgestern ausdrücklich dementirt wurde — in besonderer vertraulicher Mission nach Berlin entsendet werden.

Wie naiv! Wir erinnern daran, daß, als Manteuffel, der verstorbene Statthalter von Elsaß-Lothringen, mit dem berühmten Vertrag nach Rußland reiste, dessen Veröffentlichung in der „Times“ am Tage der französischen Kriegserklärung Napoleon von allen Bundesgenossen entblößte, — der preußische Gesandte in Paris in den Tuillerien dinirte. Wenn das also Alles ist, was der freisinnige Waschzettelartikelschreiber aufzutischen vermag, wenn er uns mit solcher politischen Kost einer „Brunnenvergiftung“ zu überführen glaubt, so können wir ihm nur rathen, sich sein Kost- und Schulgeld wieder zurückgeben zu lassen. „Das Volk war dumm zu glauben, daß eine Kriegsgefahr besteht... Boulanger bleibt auf seinem Posten, denn — man höre! — am Montag wird Graf Münster bei Herrn Boulanger speisen...“ Wir können dem Waschzettelschreiber nur die eifrige Lektüre von Rocco's „Umgang in und mit der Gesellschaft“ empfehlen, dann wird ihm einleuchten, daß Graf Münster die Einladung Boulangers schon aus Konvennienz nicht ablehnen durfte. Etwas anderes wäre es gewesen, wenn Graf Münster den französischen Kriegsminister am Montag, dem Tag der Septennatsdebatte, eingeladen hätte. Ja, Bauer, das ist ganz etwas Anderes! Wir unsererseits wollen uns mit der kulinarischen Seite des Waschzettelartikels nicht länger aufhalten, wir wünschen beiden Herren von Herzen einen gesegneten Appetit. Damit basta!

Nach dem „Dinerartikel“ bringt die „Thorner Ostdeutsche Zeitung“ an anderer Stelle unter der Rubrik: „Deutsches Reich“ nächst einem Hinweis auf die bekannten Artikel des russisch-offiziösen „Nords“, wobei sie findet, „daß das Zunehmen der russischen Ansprüche wirklich erklärlich sei, einen Ausspruch des Kaisers: „Er fühle sich um 20 Jahre verjüngt durch den Ausfall der Wahlen; sein Volk hätte ihm kein schöneres Geburtstag- und Ostergeschenk machen können.“ Es liegt uns fern, der „Thorner Ostdeutschen“ einen Vortrag über Logik zu halten, auch richtet sich unser Einwand nicht an die Adresse der Redaktion, sondern an die des Leserkreises der „Thorner Ostdeutschen“, den wir glauben darauf aufmerksam machen zu müssen, daß Mangel an Logik, abgesehen, daß er bemitleidenswerth ist, ebenso gefährlich wie die überzeugte Lüge ist. Nur aus diesem Grunde beschäftigen wir uns mit einem Blatte, das stets und ständig sich in den ärgsten Widersprüchen bewegt. Seine Majestät der Kaiser fühlt sich doch sicher nicht darum verjüngt, weil sein Volk angelogen worden ist, sondern weil sein Volk durch den Ausfall der Wahlen den gefährdet gewesenen Frieden gesichert hat, wozu übrigens die reichstreue Presse ein gut Theil mit beigetragen hat. Während vor und des Wahlkampfes war die Situation nicht friedlich, aber sie kann heute friedlich sein, friedlich durch den Ausfall der Wahlen, die in diesem Sinne überall im Auslande begrüßt worden sind. Das wird jedem einleuchten, der sich ein objektives Urtheil gewahrt hat. Von der freisinnigen Presse ist das freilich nicht zu erwarten: Der Lügner glaubt gewöhnlich, was er öfters selbst gelogen hat.

## * Politische Tagesschau.

Welche Verehrung unserm greisen Heldenkaiser allenthalben entgegengebracht wird, beweist von neuem die Theilnahme der fremden Höfe an der bevorstehenden Feier des Tages, an welchem derselbe sein 90. Lebensjahr vollenden wird. Es ist ein herzerhebendes Gefühl für uns Deutsche, zu sehen, wie der erste Deutsche Kaiser, welcher selbst die Wiedervereinigung und Neubelebung des Deutschen Reiches herbeigeführt hat, in der ganzen Welt geehrt und gefeiert wird, wie ihm trotz der gewaltigen Macht, die ihn über alle erhebt, und des Glanzes, der sein erhabenes Haupt umgiebt, nirgends Neider und Feinde, sondern nur Bewunderer seines Ruhmes und seiner Weisheit erstehen. Mögen diese Gefühle der persönlichen Verehrung und des Vertrauens in die weise Handhabung der Macht, welche ihm verliehen, dazu beitragen, die drohenden Wolken zu verscheuchen und die Sicherheit des Friedens zu befestigen.

Dem Reichstag ist der Rechenschaftsbericht betreffend die unter Ausschluß der Oeffentlichkeit stattfindenden Gerichtsverhandlungen zugegangen. Derselbe bestimmt, daß die Verkündung der Urtheilsformel in jedem Falle öffentlich erfolgt. Der bisherige Paragraph lautete: Die Verkündung des Urtheils erfolgt in jedem Falle öffentlich: Ferner soll folgende Bestimmung aufgenommen werden: „Das Gericht kann den bei der Verhandlung anwesenden Personen die Geheimhaltung des Inhalts bestimmter Theile der Verhandlung besonders zur Pflicht machen, sofern an dem Bekanntwerden desselben eine Gefährdung der Staatssicherheit zu befürchten ist. Der Beschluß ist in das Sitzungsprotokoll aufzunehmen: Gestrichen wird der 2. Absatz des § 176, wonach zu nicht öffentlichen Verhandlungen der Zutritt einzelnen Personen von dem Vorsitzenden gestattet werden kann. Dagegen werden folgende Bestimmungen neu aufgenommen: Wer die ihm auferlegte Pflicht der Geheimhaltung durch unbefugte Mittheilung verletzt, wird mit Geldstrafe bis zu Eintausend Mark oder mit Haft oder mit Gefängniß bis zu sechs Monaten bestraft; Berichte über Gerichtsverhandlungen, welche unter Ausschluß der Oeffentlichkeit stattgefunden haben, dürfen durch die Presse nicht veröffentlicht werden. Zuwiderhandlungen unterliegen den oben erwähnten Strafen. Die Begründung ist im Wesentlichen dieselbe, welche der dem letzten Reichstage zugegangenen Vorlage beigegeben war. Neu dürfte folgende Bemerkung sein: Bei einem neuerdings vor dem Reichsgerichte verhandelten Landesverrathsprozesse hat sich wieder gezeigt, daß, auch wenn die Verhandlung selbst unter dem strengsten Ausschluß der Oeffentlichkeit stattfindet, doch die nach den bisherigen Vorschriften nothwendige öffentliche Verbündung der Entscheidungsgründe und die in Folge dessen nicht zu verhindernde genaue Mittheilung der letzteren in der Presse die Interessen des Reichs empfindlich schädigen können.

Das „Deutsche Tageblatt“ läßt sich berichten: Was aus dem neuen Kirchengesetz werden wird, ist z. B. noch sehr dunkel. In der Herrenhauskommission stehen sich die Meinungen ziemlich schroff gegenüber. Die Regierung wird nach ihrer bisherigen Haltung nicht auf alle Kopp'schen Anträge eingehen, namentlich nicht auf die verlangte vollkommene Verflüchtigung des Einspruchsrechts. Ebenso wenig lassen sich die Konstellationen übersehen, die sich im Abgeordnetenhause ergeben werden. Die Nationalliberalen sind im großen und ganzen Gegner des Gesetzes und werden kaum in Rückkehr der Orden willigen. Das Centrum ist unbedingter Gegner desselben, wenn der Anzeige-Paragraph so bleibt, wie er vorgeschlagen ist, es sei denn, daß — wofür bis jetzt keine Anzeichen vorliegen — der Papst ein feierliches „tolerare possumus“ ausspräche. Wie die Dinge augenblicklich liegen, werden wahrscheinlich noch einige weitere Zugeständnisse von der Regierung gemacht werden, die ihrerseits nach wie vor an das Zustandekommen des Gesetzes und die damit erfolgende Beilegung des Kulturkampfes glaubt.

In der französischen Presse ist heute mehr denn je von den unveräußerlichen Rechten Frankreichs auf Elsaß-Lothringen die Rede: Neulich wurde bekanntlich von der „Times“ der Gedanke aufgeworfen, Elsaß-Lothringen zu neutralisiren und einige französische Blätter gingen auf den Gedanken ein. Zweifellos nur deshalb, weil sie in der Meinung waren, daß damit ein Uebergangsstadium zur Zurückgewinnung der Reichslande geschaffen würde. Von anderen französischen Blättern wird es aber sehr als ein Verrath am Vaterlande hingestellt, Elsaß-Lothringen, wenn auch nur vorübergehend als nichtfranzösische Provinzen zu behandeln. Der „Siecle“, eines der ernsteren Blätter, das sich einer möglichst gemäßigten Sprache befleißigt, sagt: „Französische Blätter sollen sich doch besser versehen, bevor sie sich über eine Frage aussprechen, die unsere ernstesten Interessen und unsere hehrsten Empfindungen angeht.“ Dasselbe Blatt behandelt in einem Artikel über das europäische Gleichgewicht die Unsicherheit, in welcher ganz Europa in den letzten Wochen geschwebt hat. Natürlich ist Bismarck an dieser Unsicherheit Schuld; interessant ist aber der Grund, der hierfür angeführt wird. Wenn jedes Frühjahr Kriegsbefürchtungen zu Tage treten, sagt das Blatt, so trifft die Verantwortlichkeit hierfür einzig und allein diejenigen, welche, um ungerechte und fragwürdige Eroberungen sicher zu stellen, keinen Anstoß nehmen, den Ehrgeiz Anderer aufzustacheln und die Völker zu theilen. Interessant ist auch, daß sich die übrigen Ausführungen des französischen Blattes, soweit sie sich gegen die Politik des deutschen Reiches richten, mit den Ausführungen decken, mit denen das Lesepublikum der deutschfreisinnigen Zeitungen in den letzten Wochen regalirt wurde.

Die „Kreuzzeitung“ entnimmt einem Privatbriefe über die Stimmung in Petersburg Folgendes: Die immer andauernden Arretirungen finden keine Beachtung, obwohl sie doch auf einem Niveau stattfinden, das bisher als unzugänglich für nihilistische Umtriebe angesehen wurde. Die Russen verstimmt das lange nicht so, als der neueste Bismarck'sche Wahlsieg. Das ist den Leuten hier ein wirklicher Verlust.

In Wien wird der Meldung der Agence Havas, wonach Rußland sich durch eine an die Großmächte gerichtete Circularnote vom Dreikaiserbündniß losgesagt habe, entschieden entgegengetreten. Thatsache ist, daß diese Meldung in Uebereinstimmung steht mit der Sprache, welche die russische offiziöse Presse in den letzten Wochen führte. Auch die französische Presse behandelt die formelle Trennung Rußlands als ein fait accompli, auf welche sie ihre Zukunftshoffnungen baut.

Die Nachrichten über die Unterdrückung der Revolten in Silistria und Rustschuk befriedigen wohl, doch kommen allenthalben lebhafte Besorgnisse über die weitere Ent-

---

3)

## An der Wasserpforte des Schlosses zu Kölln an der Spree.

Von O. Schwebel.

(Nachdruck verboten)

(Fortsetzung.)

Auf dieser, der Nordseite des starkbefestigten Schlosses, aber lag damals freies Feld, und gar bald begann denn der Wald. Hier wartete der König von Dänemark der Flüchtigen. Glücklich führte er sie auf die Heerstraße nach Sachsen. —

Es hat sich viel Sagenhaftes an diese erste Flucht aus der Wasserpforte der Hohenzollernburg angeschlossen. So heißt bei Willibald Alexis, welcher die Begebnisse dieser Nacht vom 24. auf den 25. März meisterhaft geschildert hat, der eine der beiden Junker, der überhaupt nur genannt wird, Johannes von Dolzig. Der Name „Dolzig“ ist aus „Gotz“ verschrieben.

Nach dem Chronisten Peter Hafftig soll ferner ein Thürknecht, dessen Name stets verschwiegen geblieben sei, die hohe Frau und das Hoffräulein durch das Wasser des Festungsgrabens getragen haben. Das aber ging im Monat März gewiß nicht an! Hafftig überhaupt ist in seiner Weise der Sänger und Dichter dieser Flucht geworden. Dramatisch schildert er's, wie die Kurfürstin auf einem elenden Bauernwagen durch die märkische Haide fährt. Da bricht ein Rad: Elisabeth nimmt den Schleier vom Haupte und bietet dem Knechte ein Tuch dar, damit das Rad schnell wieder gebunden werden könne (!): also gelangen die Flüchtlinge in das Kloster Prettin. Dem Geiste der Zeit nach schiebt der wackere Magister in der Köllnischen Schule alle diese Hemmnisse, diese „obstacula und impedimenta“ dem Teufel in die Schuhe; doch habe die edle Frau Kurfürstin den Bösen endlich durch Gebet und Entschlossenheit überwunden. —

Natürlich wurde die Flucht der Kurfürstin sofort am Morgen des 25. März entdeckt. Man sendete dem Kurfürsten Eilboten nach, und diese müssen ihn noch auf dem Wege nach Braunschweig, vielleicht in Brandenburg oder im Kloster Lehnin, angetroffen haben. Denn Joachim schreibt nachher:

„Am 25. März gegen Abend ist uns die Botschaft von der Flucht der Kurfürstin geworden.“

Er eilte sofort nach Berlin zurück.

Seine Erregung war eine überaus heftige. Schmerzlich und bitter klingen seine obenerwähnten Worte: „Wiewohl wir freundlich von ihr Abschied genommen!“ Vor allen Anderen aber traf den König Christian von Dänemark sein heftiger Zorn. Dem Herzoge Georg von Sachsen schreibt er:

„Wiewohl er seinem Schwager Christian mit Gut und Blut gedient und ihm 68 000 Gulden vorgestreckt, so habe er ihm doch seine Gemahlin zum öffentlichen Schimpfe für das kurfürstliche Haus bei Nacht und Nebel entführt und mit derselben ihre Kostbarkeiten und sogar seine eigenen, ihm, dem Kurfürsten ausgestellten Schuldbriefe.“

Das Letztere ist allerdings eine etwas „wikingerhafte“ That. Am 26. März schon war Frau Elisabeth indessen nach Torgau gelangt. Die späteren Schicksale der Bekennerin erfreuen sich allgemeiner Bekanntschaft. Die Söhne hat sie oft, — den Gatten nie wiedergesehen. Bis in den August 1545 hat sie das harte Brot der Verbannung, bald zu Torgau, bald zu Wittenberg, bald zu Lichtenberg gegessen. In die Mark zurückgekehrt, nahm sie ihren Wittwensitz zu Spandau. Aber auch dort ward ihr keine Freude. Sie schreibt einmal:

„Es ist mir so, als läge das Haus und die ganze Welt auf mir.“

Ein tragischer Zug überhaupt tritt uns aus ihrem ganzen Charakter und aus all' ihren Schicksalen entgegen. Nirgends fand sie Ruhe und Zufriedenheit. Die Flucht aus der „Wasserpforte“ des Hohenzollernschlosses rächte sich bitter, und doch war dieselbe für die unglückliche Fürstin vielleicht eine Nothwendigkeit gewesen.

Was aber ward aus den Genossen der Kurfürstin von jener bangen Frühlingsnacht her? Aus Joachim von Götz? Aus Achim von Bredow? Aus Ursula von Zedtwitz?

Die Letztere blieb bei Frau Elisabeth; sie ertrug mit ihrer Herrin geduldig alle Entbehrungen der Verbannung, — ja, auch die Härten, von welchen der Charakter der „Bekennerin“ nicht freizusprechen ist.

Joachim von Götz aber wurde mit Achim von Bredow gemeinschaftlich wegen Treubruchs verklagt. Tief entrüstet spricht Kurfürst Joachim in der Anklage wegen Felonie, welche er gegen die beiden Junker im Jahre 1629 einbrachte, sich aus, wie Joachim von Götz ihm in doppelter Hinsicht zur Treue verpflichtet gewesen wäre. Denn er sei nicht allein sein Vasall gewesen, gesessen zu Zehlendorff bei Berlin, nein, er habe auch zum Thürknechtsamte geschworen. In seinem Eide aber habe er ausdrücklich gelobt, auf die Kurfürstin, ihre Töchter und „das Frauenzimmer“, d. h. auf die Hofdamen, treulich und sorgfältig zu sehen, und wenn er bemerken würde, daß etwas Sr. Kurfürstlichen Gnaden entgegen sei oder zu Schimpf und Nachtheil der kurfürstlichen Frauen gereichen möchte, dasselbe dem Kurfürsten nicht vorzuenthalten, damit solchen Ereignissen mit allen Kräften zuvorgekommen werde. Erst im Jahre 1535 wurde dem Joachim von Götz auf Bitten der Kurfürstin Elisabeth von dem Sohne derselben, von Joachim II., der nun das Scepter der Mark trug, freies Geleit und die Erlaubniß zur Rückkehr in die Mark gewährt.

Achim von Bredow scheint schon früher Gnade erlangt zu haben. Friedlich also haben sich endlich die Geschicke all' derjenigen gewendet, die in der düstern Nacht des 24. März 1528 aus der Wasserpforte des Schlosses zu Kölln an der Spree entflohen waren. Wer aber kann sagen, wieviel des Leides sie getragen haben auf fremder Erde? —

Elisabeth selbst hatte etwa zehn Jahre in Spandau geweilt, da ward die Sehnsucht nach Berlin übermächtig in ihr. Joachim II. richtete der Mutter eine Wohnstätte zu: es war das Haus des Magisters Schmolle am Dome. Zu Pfingsten 1555 konnte Elisabeth dasselbe beziehen. Auch von Spandau aus hatte die kurfürstliche Wittwe Berlin nicht besucht. Und als sie der Sohn nun am 1. Pfingsttage 1555 von Spandau heimholte, da kam sie todtkrank, eine Sterbende. Die Wasserpforte der alten Burg

wickelung in Bulgarien zum Ausdruck. Die Neue Freie Presse sagt, der Friede sei nur darum nicht in der größten Gefahr, weil alle Regierungen in der Ansicht übereinstimmen, die Freiheit und Selbstständigkeit Bulgariens sei zwar eine schöne Sache, doch keinen europäischen Krieg werth. Aus Sofia liegt die Meldung vor, die bulgarische Regierung wolle in Bukarest Vorstellungen wegen strengerer Ueberwachung der Agitatoren machen, die von dort aus die Agitationen nach Bulgarien tragen. — Das Wiener Fremdenblatt sagt bezüglich der letzten Vorgänge in Bulgarien, die Niederwerfung des Aufstandes sei der Sieg der Ordnung, löse aber die bulgarische Frage nicht; gerade die letzten Ereignisse sollten für die Regentschaft eine dringende Mahnung bilden, eine Verständigung mit der Pforte und dadurch mit den übrigen Mächten eifrig zu suchen und durch ein thatsächliches Entgegenkommen zu erleichtern; es liege in ihrem eigensten Interesse, den Schein exklusiver Parteiherrschaft möglich bald abzustreifen und sich den ihr diesbezüglich ertheilten Rathschlägen nicht ganz zu verschließen. — Der Petersburger Regierungsanzeiger enthält ein Besprechung des Militäraufstandes in Silistria, in welcher es heißt: Soweit nach allen eingegangenen Informationen geurtheilt werden kann, war der Aufstand die Folgen des Druckes, welcher auf Bulgarien seit dem vergangenen Jahre, namentlich aber seit jener Zeit lastet, wo die Gewalt von den Führern einer gewissen Partei ergriffen wurde, die ihre Stärke aus der Anwendung nicht wählerischer Mittel schöpft. Viele zur Auswanderung gezwungene bulgarische Offiziere, welche zu den besten militärischen Elementen gehörten, konnten nicht kaltblütig zusehen, wie die bulgarische Armee, um deren gute Organisation sie sich nicht wenig abgemüht, ihre ursprüngliche Bestimmung vergaß und das blinde Werkzeug einer politischen Partei wurde. Das Gefühl des Unwillens veranlaßte dieselben, ungeachtet ihre geringen Mittel, sich zu einem tollkühnen Unternehmen zu entschließen. Sehr wahrscheinlich sei es, daß der Mißerfolg der in Konstantinopel zwischen Zankoff und den Delegirten der Regentschaft stattgehabten Unterhandlungen den Ausbruch des Unwillens der emigrirten Offiziere und ihrer Gesinnungsgenossen beschleunigte. Die Kaiserliche Regierung, welche das unnütze Blutvergießen aufrichtig bedauert, erblickt in dem Aufstande in Silistria einen neuen Beweis der anormalen Verhältnisse, in denen sich Bulgarien befindet. Indem sie trotzdem die Hoffnung nicht aufgiebt, daß es in Bulgarien zu einer Wiederherstellung der Ordnung kommen wird, bei welcher die Rechte des bulgarischen Volkes in zuverlässiger Weise gesichert werden, beabsichtigt die Kaiserliche Regierung fortgesetzt bei derselben Art und Weise ihrer Aktion zu beharren, welche sie bislang in der bulgarischen Frage zur Anwendung brachte, und die bereits in mehreren früheren Mittheilungen dargelegt war.

## Deutsches Reich.

Berlin, 6. März 1887.

— Se. Majestät der Kaiser hatte die gestrigen Abendstunden im Arbeitszimmer zugebracht. Um 9 Uhr fand bei den beiden Kaiserlichen Majestäten eine kleinere Theegesellschaft statt, zu welcher auch Se. Königliche Hoheit der Herzog Ludwig in Bayern mit dem hiesigen Königlich bayerischen Gesandten Grafen von Lerchenfeld-Köferling, sowie die Prinzessin Biron von Curland und einige andere fürstliche und hochgestellte Personen u. s. w. erschienen waren. Im Laufe des heutigen Vormittags erledigte Se. Majestät der Kaiser zunächst Regierungs-Angelegenheiten, nahm den Vortrag des Ober-Hof- und Hausmarschalls Grafen Perponcher entgegen und empfing die unter dem Vorsitze des kommandirenden Generals des IX. Armeekorps, General der Infanterie und General-Adjutanten v. Treskow, hier zusammengetretene Kommission zur Berathung einer neuen Felddienst-Ordnung, welche darauf auch die Ehre hatte, von Sr. Kaiserlichen nnd Königlichen Hoheit dem Kronprinzen im hiesigen Kronprinzlichen Palais empfangen zu werden. — Mittags hatte Se. Majestät der Kaiser eine Konferenz mit dem Oberst-Kämmerer und stellvertretenden Minister des Königlichen Hauses, Graf Otto zu Stolberg-Wernigerode, und unternahm darauf Nachmittags 2 Uhr, begleitet vom Flügel-Adjutanten Oberst-Lieutenant v. Plessen, eine längere Spazierfahrt durch den Thiergarten und am neuen Kanal entlang. Nach der Rückkehr von seiner Ausfahrt ertheilte Se Majestät dem Präsidium des Reichstages Herren von Wedell-Piesdorff, Dr phil. Buhl und Abg. von Unruhe (Bomst) Audienz. Später konferirte Allerhöchstderselbe dann noch längere Zeit mit dem Staatssekretär des Aeußern Grafen Herbert Bismarck und begab sich darauf zur Theilnahme an der Familientafel bei der Frau Prinzessin Friedrich Karl nach dem Palais am Wilhelmsplatz. Zu derselben waren auch die Kronprinzlichen Herrschaften mit der Prinzessin Victoria, der Prinz Wilhelm, welcher kurz zuvor von Potsdam nach Berlin gekommen war, und die zur Zeit hier und in Potsdam anwesenden Mitglieder der Königlichen Familie erschienen. Am Abend gedenkt der Königliche Hof die Vorstellung im Opernhause zu besuchen. Später findet bei den Kaiserlichen Majestäten dann wieder eine kleinere Theegesellschaft statt.

Zum Geburtstage Seiner Majestät des Kaisers werden auch Prinz Georg von Sachsen mit dem Prinzen Friedrich August und der Prinzessin Mathilde, der Herzog von Sachsen-Altenburg, der Erbgraf Herzog von Mecklenburg-Strelitz, die Großherzogin-Witwe Marie von Mecklenburg-Schwerin, sowie der Graf von Flandern hier in Berlin eintreffen.

— Der Justizausschuß des Bundesraths tritt am Montag, den 7. März zu einer Sitzung zusammen, um über die Feststellung der Anträge zu dem Entwurfe wegen Abänderung des Gerichtskostengesetzes und der Gebührenordnung für Rechtsanwälte zu berathen.

— Die Fraktionen treten heute zu Sitzungen zusammen. Es herrscht allgemein das Verlangen vor, die Verhandlungen über das Militärgesetz möglichst abzukürzen.

— Dem Reichstage sind Denkschriften über die Verhängung des kleinen Belagerungszustandes über Stettin und Offenbach zugegangen.

— Generallieutenant Roerdansz, Inspekteur der 1. Fuß-Artillerie-Inspektion dürfte der „Kreuz-Ztg.“ zufolge zum General-Inspekteur der Fuß-Artillerie ernannt werden, welche Stelle in dem neuen Militäretat gefordert wird, wofür die beiden bisherigen Inspektionen der Fuß-Artillerie eingehen sollen. — Die neue (provisorische) Kavallerie-Abtheilung im Kriegsministerium, zu deren Chef der Oberst v. Treskow als Präses einer Remonte-Ankaufs-Kommission ernannt worden ist, wird im Militär-Etat 1888—89 in Ansatz kommen.

— Der frühere General des Jesuitenordens, P. Beckr, ist nach der K. V. Z. am 4. März im Alter von 92 Jahren gestorben.

— Nachdem bereits die sächsische zweite Kammer in einer kurzen Sitzung den Ankauf der Bahnstrecke Dresden-Elsterwerda genehmigt hat, willigte heute die erste Kammer gleichfalls in den Ankauf. Der Landtag wurde hierauf geschlossen.

— Wie der „N. A. Z.“ aus Bremerhaven mitgetheilt wird, erzählen dort eingelaufene Helgoländer Schiffer, daß außer dem bereits erwähnten französischen auch ein russisches Kriegsschiff in den Gewässern von Helgoland gesehen worden sei. Der Gouverneur von Helgoland, Mr. O' Brien, der übrigens demnächst einen Ausflug nach dem Festlande zu übernehmen beabsichtigt, hat die Helgoländer darauf aufmerksam gemacht, sich mit Proviant zu versehen.

**München**, 5. März. Anläßlich des Centenariums Fraunhofers fand heute eine akademische Feier statt, welcher mehrere Minister, die Spitzen der Behörden und zahlreiche Professoren der Universität beiwohnten.

**Stuttgart**, 5. März. Der Staats-Anzeiger für Württemberg meldet, die Geschäfte der württembergischen Gesandtschaft am Berliner Hofe würden auch fernerhin durch den derzeitigen Geschäftsträger Oberst Graf Zeppelin geführt werden. — Unter den Ordensauszeichnungen anläßlich des morgigen Geburtstag des Königs befindet sich die Verleihung des Großkreuzes des Kronenordens an den Staatsminister des Innern v. Hölder.

**Aachen**, 5. März. Die erste englische Post vom 4. d. M. ist ausgeblieben. Grund: Das Schiff konnte wegen starken Nebels nicht rechtzeitig landen.

## Ausland.

**Wien**, 5. März. Der Kronprinz Rudolf wird sich schon am 13. März zur Geburtstagsfeier des deutschen Kaisers nach Berlin begeben.

**Lemberg**, 4. März. Der Plan in Krakau eine Ausstellung zu veranstalten, ist wegen der auswärtigen politischen Lage bis auf Weiteres verschoben worden.

**Rom**, 5. März. Der Agenzia Stefani zufolge ist es noch ungewiß, ob das zurückgetretene Kabinet sich dem Parlamente in der früheren Zusammensetzung oder mit den einzelnen Personalveränderungen vorstellen werde. Nach der Tribuna werden Coppini und Rikotti auf ihrer Demission beharren. Genala werde morgen aus Ligurien zurückkehren; erst dann sei, wie Italia glaubt, eine Entschließung des Königs zu erwarten.

**St. Petersburg**, 5. März. Das Journal de St. Pétersburg erklärt die Nachricht, daß der russische Botschafter in Konstantinopel, Nelidoff, sich gegen die Mission Niza Paschas nach Sofia ausgesprochen habe, für unrichtig; das Journal glaubt nicht, daß diese billige Mission irgend welchen Erfolg haben werde, jedoch das von der Pforte bekundete Bestreben, zur Beruhigung in Bulgarien beizutragen.

**Bukarest**, 5. März. Nach einer Meldung aus Widdin ist Oberst Linbowsky gestern verhaftet und nach Sofia gebracht worden. In Widdin herrscht Ruhe.

## Provinzial-Nachrichten.

**Von der russischen Grenze**, 3. März. (Brutalität russischer Grenzsoldaten.) Am 26. Februar Vormittags 10 Uhr ging der Gutsverwalter Joseph v. Bloniszewski in Szamarszewo preußisch nach dem jenseits der Grenze liegenden benachbarten Gut Szamarszewo polnisch, um dort nachzusehen, wo von den Saatfeldern das Wasser abzulassen sei. Als v. B. ein Stück auf dem neutralen Grenzwege gegangen war, bemerkte er, daß von dem russischen Grenzwachhause aus polnisch Szamarszewo 3 Grenzsoldaten auf ihn zukamen, und in Folge dessen verließ er den Weg und betrat wieder das Gutsterritorium, um sich nach Hause zu begeben. Ehe aber die Russen die Grenze erreichten, hatte sich v. B. bereits auf den Gutsacker über 400 Schritt von derselben entfernt. Als er nun aber bemerkte, daß die Russen an der Grenze nicht Halt machten, sondern dieselbe überschritten, wandte er sich um, und ging auf die Ankommenden zu, in der Meinung, daß dieselben ihn, wie schon früher häufig vorgekommen war, um etwas bitten würden. In einer Entfernung von 15 Metern von der Grenze auf preußischem Gebiet traf der Gutsverwalter mit den Russen zusammen. Ein Russe faßte ihn sofort an die Weste und riß ihm dieselbe auf und ein zweiter Russe versetzte Herrn v. B. mit dem Säbel einen so wuchtigen Hieb über den Kopf, daß der Getroffene ohnmächtig zusammenbrach. Nun hieben sämmtliche vereint mit den Waffen in äußerst brutaler Weise einige Minuten auf den Daliegenden ein, so daß er bald aus mehreren Wunden blutete und ganz mit Blut bedeckt war, dann aber faßten ihn endlich zwei an den Füßen und schleiften ihn über die Grenze. Endlich gegen 11½ Uhr brachte man ihn in das russische Wachtlokal. Als endlich um 4½ Uhr der Wachthabende erschien, ließ dieser Herrn v. B. noch einmal mißhandeln, ihm dann die Hände auf den Rücken binden und wollte den Arrestanten, trotz des fortwährenden Blutverlustes, zum Capitän — drei Meilen entfernt — zu Fuß führen lassen. Schließlich wurde dem Gefangenen erlaubt, auf seine Kosten einen Wagen zu nehmen. Gegen 10 Uhr Abends langte der Gefangene mit seinen Peinigern bei dem Capitän an. Dieser, als er kurz den Sachverhalt vernommen hatte und auch sah, wie der Gemißhandelte so zu sagen mit Blut übergossen war, befahl sofort die Fesseln zu lösen, auch gewährte er Herrn v. B. die erste warme Nahrung. Am anderen Tage um 12 Uhr wurde der Gefangene nebst einem Berichte des Capitäns dem Direktor der russischen Kammer in Slupce übergeben, der endlich die Freilassung des Herrn v. B. nach Erlegung von 4 Rubeln und 50 Kopeken als Strafe für unbefugte Ueberschreitung der Grenze verfügte. Nach dem ärztlichen Attest hat der Genannte 40 theils große theils kleine Wunden an Kopf und Körper erhalten, ebenso sind ihm seine Kleidungsstücke fast vollständig zerrissen. (Danziger Ztg.)

**Strasburg**, 4. März. (Begräbniß.) Auf einem Dorfe in nächster Nähe unserer Stadt ereignete sich kürzlich bei einem Begräbniß folgender entsetzlicher Zwischenfall. Während der Sarg über dem offenen Grabe stand, brach plötzlich eine der hölzernen Unterlagen; der Sarg kam ins Kippen, und bei den Bestrebungen, denselben auf der Oberfläche zu halten, fiel einer der Leidtragenden der Länge nach in das Grab; aber auch der Sargdeckel hatte sich abgelöst, die Leiche fiel heraus und auf den Mann, welchen sie mit ihrer Last in dem Grabe festhielt, und zwar unter dem schließlich auch hinabgestürzten Sarge. Der Mann schrie entsetzlich nach Rettung aus dieser unheimlichen Lage, und obgleich viele Hände sich regten, dauerte es doch geraume Zeit, ehe man ihn zu befreien vermochte.

**Graudenz**, 5. März. (Eisgang.) Heute um 4 Uhr rückte das Eis der Weichsel zum ersten Male von der Eisenbahnbrücke bis zum Fährplatz, blieb dann aber wieder liegen, weil der große Sand zwischen Schloßberg und Festung mitten im Strom, sowie mehrere kleinere Bänke, auf denen die zusammenhängende Eisdecke festlag, dem Weiterziehen Widerstand entgegensetzten. Von Vormittags bis Nachmittags 3 Uhr wuchs das Wasser von 1,92 auf 2,26 Meter, ein Zeichen, daß unterhalb des Schloßberges eine Stopfung liegen mußte, denn unterhalb des großen Sandes war der Strom, soweit das Auge reichte, eisfrei, und von oberhalb war Wachswasser nicht gemeldet. Nachmittags um drei Uhr setzte sich das Eis abermals in Bewegung, und ein Theil zog zwischen dem großen Sande und dem rechten Ufer ab, bis nach kurzer Zeit die Schollen sich wieder zusammenschoben und stehen blieben. Oberhalb der Fähre lag Nachmittags das Eis bis zur Hälfte des Stromes fest, von dort bis zu der Stopfung am Schloßberge war fast freies Wasser. Von oberhalb kommen immer neue Schollen nachgerückt, aber auch oberhalb der Brücke sah man meist den blanken Strom.

**Aus dem Kreise Stuhm**, 4. März. (Ermittelt.) Der Attentäter, welcher kürzlich in einen vorbeifahrenden Zug einen Stein geworfen hatte, ist bereits ermittelt; es ist ein 10 Jahre alter Knabe aus Rehheide. Der Knabe sieht seiner Bestrafung entgegen. (Ges.)

**Marienburg**, 4. März. (Das Gerücht von dem Selbstentleibungsversuch) des Herrn Hotelbesitzers Sch., von welchem ich vorgestern Notiz nahm, war zwar, wie der Korrespondent der „Danziger Ztg.“ schreibt, übertrieben, aber keineswegs „vollständig unbegründet“, wie Angehörige des Herrn Sch. der „Danz. Ztg.“ mitgetheilt haben. Thatsache ist, daß Herr Sch. in der hiesigen J.'schen Badeanstalt sich die Pulsadern geöffnet und daß rechtzeitiges Herbeirufen ärztlicher Hilfe ihm das Leben erhalten hat. Angesichts der Tragik des Vorfalles verzichte ich gern auf weitere Erörterungen, nur dies anzuführen glaube ich mir und der „Dan. Ztg“ schuldig zu sein.

**Bromberg**, 5. März. (Was der Bauer nicht kennt.) Der Luftballon, welcher gestern vor acht Tagen in Spandau aufgelassen wurde und nach einer Fahrt von 6½ Stunden auf den Wiesen bei Ostrometzko, wie mitgetheilt, niederging, schwebte ernstlich in Gefahr, beschossen zu werden. Als derselbe nämlich von den Bewohnern eines Dorfes an der Netze (Gorsin), und zwar nicht allzu hoch dahin fahrend, bemerkt wurde, eilten mehrere Personen in ihre Wohnungen, holten ihre Gewehre, um auf das seltene Luftgefährt Jagd zu machen, wie einige von ihnen es vor 16½ Jahren bei der Belagerung von Paris auf solche Luftballons gemacht hatten, natürlich in dem Glauben, der in Rede stehende Ballon enthielte keine Insassen — dagegen vielleicht sichere Kriegsnachrichten aus Frankreich, die gerade jetzt in so mannigfaltiger Art in der Luft herumschwirrten! Zum Glück für den Ballon und seine Insassen wartete derselbe die Angriffe der kriegerischen Landleute nicht ab, sondern verschwand bald in den Wolken. Ein nach ihm abgefeuerter Schuß ging in's Blaue.

**Lyck**, 4. März. (Körperverletzung. Schmuggel.) Am ersten Weihnachtsfeiertage kehrte der Käthner M. aus Wrossen spät Abends in angetrunkenem Zustande heim. Seine Frau suchte etwaigen Händel dadurch zu entgehen, daß sie sich mit ihrer Mitbewohnerin Frau K. in's Bett legte. Der Ehemann, hierüber ärgerlich, nahm seinen Spannriemen, an dem sich eine Schnalle befand, und hieb auf beide Frauen ein. Unglücklicherweise traf er mit der Schnalle der Frau K. in's linke Auge und zerstörte ihr dasselbe vollständig. Auch das rechte Auge wurde durch die Krankheit des linken Auges derart in Mitleidenschaft gezogen, daß die Frau nur schwach darauf sehen kann. M. erhielt dafür am letzten Dienstage zwei Jahre Gefängniß. — Jeden Abend sind die Grenzdörfer mit Schmugglern, die oft tief aus Rußland hierher kommen, überfüllt. Die Leute kommen zu uns, um hier den Spiritus für billiges Geld zu genießen und um noch ein gutes Quantum davon in die Heimath hinüberzuschmuggeln.

**Memel**, 1. März. (Aus schwerer Zeit.) Herr C. E. Kühn hierselbst, ehemaliger Besitzer der Gasthauses „Zum weißen Schwan“, hatte dem Kaiser zum 80jährigen Dienstjubiläum ein Glückwunschschreiben und eine alte, verbogene recht unansehnliche zinnerne Schüssel geschickt, an welche sich jedoch gar merkwürdige Erinnerungen knüpften. Eine Großtante des Genannten, Wittwe Kuhr, war zur Zeit, als die königliche Familie an unserem Orte im Exil leben mußte, zur Führung der königl. Küche bestellt worden und dadurch gewissermaßen die Vertraute der hochseligen Königin Luise geworden, welche gar manchmal mit Thränen der Frau ihr Unglück klagte, besonders wenn immer wieder neue unglückliche Kriegsnachrichten einliefen. Da es nun an Küchengeräthen mangelte, nahm die Frau aus ihrer eigenen Küche die zinnerne Schüssel, um dieselbe für die königliche Tafel zu benutzen. Besonders war sie hierzu durch einen Ausspruch der hohen Frau bewogen worden: „All unser Silbergeschirr ist verloren.“ Diese Worte fanden sich auch auf der Schüssel eingeritzt. Diese Schüssel wurde in der Familie als eine heilige Reliquie betrachtet und ging zuletzt in den Besitz des Herrn Kühn über. In welchem Ansehen die Frau Kuhr in der königlichen Familie gestanden, wird dadurch bewiesen, daß dieselbe die Königin bei ihrer Abreise von Memel bis Berlin begleiten mußte, und daß später keiner der königlichen Prinzen nach Memel kam, ohne daß Frau Kuhr zur Audienz befohlen wurde. Auch hat diese Frau bis an ihr Lebensende eine Pension aus der Kgl. Schatulle empfangen. Die bezeichnete Schüssel war es, welche Herr Kühn dem Kaiser zugeschickt hatte. Kurz darauf erhielt er ein sehr huldvolles Schreiben aus dem kaiserlichen Kabinet, welchem ein

---

hat sie nimmer wiedergesehen. Am Pfingstmorgen sprach sie: „Ich flehe Gott an, daß er ohne Zeitverlust in jene Hütten mich aufnehme, nach denen ich mich sehne“, und nach wenigen Tagen war dieser Wunsch erfüllt. Aber auch wenn Elisabeth das Schloß zu Kölln besucht hätte: die alte Wasserpforte hätte sie nimmer wieder gefunden. Denn über den Resten des grauen „Twing-Berlin“ war unterdessen eine neue Residenz entstanden, die heitere, farbenbunte Schöpfung des fröhlichen Baumeisters Kaspar Theiß. Eine säulengeschmückte, mit den Gestalten von Flußgöttern verzierte Pforte nach der Spree zu besaß freilich auch sie. Auch diese „jüngere“ Wasserpforte sollte auf geheimnißvolle Weise sich einst öffnen, um einen stolzen, in Banden schmachtenden Herzen die Freiheit zu schenken.

II.

Man schrieb das Jahr des Heiles 1642. Der Mark Brandenburg aber war seit 16 Jahren, seitdem die Mannsfelder und die Dänen ins Land gebrochen waren, kein Heil gekommen. Die Städte Berlin und Kölln lagen verödet und in Brandschutt da. In der Umgebung des Hohenzollernschlosses hatten Wüstenei und Wildniß ihr altes Recht wiedergewonnen; die lange Blücke war zerfallen, und nur mit äußerster Gefahr für Leib und Leben vermochte der Wanderer sie zu überschreiten. Der Werder war mit Trümmern bedeckt und völlig verlassen.

Ebenso schlimm stand's um den Fürstensitz der Hohenzollern. Die Bedachung des Schlosses war längst zerstört: Regen und Schnee fanden ungehinderten Zugang zu den Gemächern. Waren aber auch die zierlichen Erker und Balkone an der Front verfallen: an der Spreeseite standen noch der „grüne Hut“ mit jener Laube, welche Kaspar Theiß ihr gegeben, und die „Wasserpforte“ mit ihrer grotesken Umrahmung. Aber die Schälung gegen den Spreefluß hin war in den Fluß niedergestürzt; nicht hielten, wie einst in den Tagen Joachims des Fröhlichen, bunte Yachten und reichvergoldete Lustschiffe vor der Wasserpforte mehr, um schöne Damen und glänzende Cavaliere aufzunehmen.

(Fortsetzung folgt.)

Gnadengeschenk von 100 Mk. beigefügt war. Das Schreiben erhielt den Vermerk, daß Se. Majestät das Geschenk der Schüssel huldvoll angenommen und dem Hohenzollern-Museum überwiesen habe.

## Lokales.

Thorn den 7. März 1887.

— (Auszeichnung.) Dem Herrn Zeughauptmann Jahnke ist auf Vorschlag wegen seiner bei dem großen Feuer in der Fischereivorstadt bewiesenen Umsicht und todesmuthiger Hülfe die Rettungsmedaille am Bande verliehen worden.

— (Dem Reichstage) sind wiederum zugegangen die Gesetzentwürfe, betreffend die Fürsorge für die Wittwen und Waisen von Angehörigen des Reichsheeres und der Kaiserlichen Marine und betreffend Abänderungen des Reichsbeamtengesetzes. In den Motiven zu dem ersteren wird ausgeführt, daß die bisher in dieser Richtung vorgelegten Gesetzentwürfe daran gescheitert sind, daß die Militär- sowie die Marineverwaltung prinzipiell daran festhalten zu müssen glaubten, daß die niederen Offizierchargen vom Hauptmann zweiter Gehaltsklasse abwärts bei der Beschränktheit ihres Diensteinkommens und der Verpflichtung, zur Erlangung des Heirathskonsenses einen Vermögensnachweis zu führen, füglich nicht mit einem Abzug von drei Prozent jenes Diensteinkommens belastet werden können, so lange sie sich nicht verheirathet haben. In dem vorliegenden Gesetzentwurf ist dieser prinzipielle Standpunkt im Interesse des Zustandekommens des Gesetzes verlassen und dagegen nur eine Uebergangsbestimmung aufgenommen worden, durch welche lediglich den thatsächlichen Verhältnissen Rechnung getragen wird. Die Novelle zum Reichsbeamtengesetz giebt der obersten Reichsbehörde die Befugniß, die ihr zustehende Bestimmung darüber, ob und zu welchem Zeitpunkte dem Antrage eines Beamten auf Versetzung in den Ruhestand stattzugeben ist sowie ob und welche Pension demselben zusteht, auf die höhere Reichsbehörde übertragen zu können.

— (Titel als Rektor.) Der Kultusminister hat auf ein ihm amtlich ausgesprochenes Gesuch, daß die Leiter von Volks- und Bürgerschulen den Titel als Rektor führen dürfen, erwidert, daß er dem Gesuche gern, jedoch unter der Bedingung entspreche, bei eintretenden Erledigungen nur solche Lehrer in die ersten leitenden Stellen zu berufen, welche die Prüfung als Rektoren von Schulen ohne fremdsprachlichen Unterricht bestanden haben.

— („Brüderlein fein, Brüderlein fein, einmal muß geschieden sein!“) — Vater Winter mit der Pelzkappe rüstet sich hübsch nach und nach zum Abmarsch, und vorahnungsvoll wittert die vorschnelle Nase, die ja so gern sich naseweis in alles steckt, auch schon Frühlingslüfte — Veilchendüfte. Wohl bekomm's! Mit ganz besonderen feinen Nasen und ganz besonderem Ahnungsvermögen ausgestattete Erdenwesen, die auf den Namen: „Ehemänner“ hören, „wittern“ — etwas pessimistisch angehaucht — auch noch etwas Anderes, nämlich Frühlingsstürme und Regenschauer bei Gelegenheit von Frühlings-Attentaten auf die respektiven Portemonnais. O, sie wissen nur zu gut, diese wohlerfahrenen Herren Ehemänner, daß mit der holden Blüthenzeit naturgemäß auch im hold-weiblichen Gemüthe die stets wiederkehrende Sehnsucht erwacht — nach einer möglichst blüthenfrischen Lenz-Toilette, ihm und „Ihm“ zu Ehren, denn: wenn die Blume selbst sich schmückt, schmückt sie auch den Garten!“ — Trotzdem brummt der Unhold, der sogenannte „Herr der Schöpfung“, mit obligatem Pharisäer-Hochmuth: „Gott sei Dank, daß ich — keine Frau bin!“ und mag er bei den Wahlen seinen Stimmzettel für welche Partei immer abgegeben haben — darin ist und bleibt er ganz gewiß gutkonservativ, daß er den frommen Wunsch bei jedem großen Toiletten-Wahltage wiederkehren fühlt: „Gäbe es doch endlich eine ständige, eine einzige allgemeine Nationaltracht in der ganzen, weiten Welt!“ — Armer Träumer! —

— (Kommers.) Ein Kommers alter Korpsstudenten wurde am 5. d. Mts. Abends in den Räumen des Hotel Sanssouci hier gefeiert. Von Nah und Fern waren alte Korpsburschen herbeigeeilt, um an der Erinnerung alter Burschenherrlichkeit Theil zu nehmen. In dem festlich dekorirten Saale durchlebten sie wieder die alte fröhliche Studentenzeit; ein echter Zug altdeutschen Geistes durchwehte wieder das Gemüth, nicht angekränkelt von dem Geiste des Indifferentismus unserer Zeit. Möchte es immer so bleiben.

— (Lehrerwahl.) Herr Lehrer Walter aus Schönhorst, der zum Lehrer an den städtischen Elementarschulen gewählt war, hat die Annahme der Wahl abgelehnt, da ihm die Königl. Regierung zu Danzig inzwischen die erste Lehrer- und Organistenstelle zu Weichselmünde übertragen hat, mit der ein Einkommen von ca. 2000 Mk. verbunden ist. Hier muß deshalb zu einer Neuwahl geschritten werden und hat daher heute in der Knaben-Elementarschule Herr Lehrer Karau aus Mocker die üblichen Probelektionen gehalten.

— (Konzert des Männergesangvereins Liederkranz.) Dilettant ist jeder, der eine Kunst nicht berufsmäßig sondern „aus Liebe“ ausübt, so heißt es in jedem Fremdwörterbuch. Der Volksmund aber versteht unter Dilettantismus schlechte, unfertige Leistungen, die mit der Kunst so wenig harmoniren, wie das Spiel Bülows mit dem „Familien-stuben-qual-geklimper“ unserer höheren Töchter; der Dilettantismus ist gewissermaßen der Vater jenes Sprichworts: „Schuster bleibe bei deinem Leisten.“ Kurzum, ich will damit gesagt haben, daß ich nie viel von Dilettanten gehalten habe. Der Männergesangverein Liederkranz hat mich eines besseren belehrt; er hat mir bewiesen, daß die Darwin'sche Selektions- und Variationstheorie auch auf Dilettanten Bezug haben kann. Der Verein hat das Zeug zu Allem; er besitzt Stimme, musikalisch sattelfeste Stimmen, Eifer an der Sache, zielbewußtes Streben und vor allem Energie. Wer diese in vokaler Hinsicht schwierige Taubert'sche Kantate fast fehlerlos, wer diese schwierigen Ensemblesätze so durchgeistet bewältigt, steht auf der Höhe der Situation. Außerdem hat der Verein — ich habe ihn gestern zum ersten mal gehört — tüchtige Solisten. Der Baritonist hat „Schule“ und „Stimme“ in der Kehle, um die ihn jeder Kunstsänger beneidet. Mit solchem Material lassen sich solche Aufgaben bewältigen. In musikalischer Hinsicht bietet Taubert's „Landsknecht“ manche neue Gedanken, aber auch manches verbrauchte Motiv. Ich gebe zu, daß Neßlers Instrumentation sich eng an Taubert anlehnt, aber Taubert steuert seinerseits mit vollen Segeln in Meyerbeer'schen und Wagner'schen Bahnen. Eine Bromberger Dame, Fräulein Wiener, hatte liebenswürdiger Weise die Sopranpartie übernommen, welche sie brillant und bestrickend durchführte. — An dem Erfolge des Abends partizipirten die Kapelle unseres 61. Infanterie-Regiments und der Dirigent des Männergesangvereins Liederkranz in hervorragender Weise.

W. F.

— (Endlich!) Herr Theaterdirektor Hannemann trifft mit seiner Gesellschaft am 17. d. Mts. hier ein. Die Eröffnungsvorstellung bringt uns gleich eine Novität aus der „Lustspiel“fabrik Schönthan u. Kadelburg, betitelt: „Goldfische“.

— (Plötzlicher Tod.) Gestern verschied in Folge eines Herzschlages der Polizeisergeant Hahn. Der Verstorbene war ein umsichtiger, pflichtgetreuer Beamter, und als solcher bei Vorgesetzten und Publikum beliebt.

— (Polizeibericht.) Verhaftet wurden 13 Personen wegen Betteln und Umhertreibens.

— (Gefunden) 1 Pompadour, außerdem 1 Wagenrad. Näheres auf dem Polizeisekretariat.

— (Trajektdampfer.) Mitte dieser Woche wird der Trajektdampfer wieder in Dienst gestellt werden.

— (Von der Weichsel.) Das Wasser steigt; der heutige Pegelstand zeigt 1,67 Mtr. Das polnische Eis geht hier in der ganzen Strombreite. Aus Zawichost und Plock wird steigendes Wasser und Eisgang gemeldet.

## Kleine Mittheilungen.

**Berlin**, 4. März. (Eine interessante Scene) entwickelte sich am Mittwoch-Nachmittag für die Passanten in der Leipzigerstraße. Etwa um 3½ Uhr erschien Fürst Bismarck in seiner bekannten, mit zwei starken Holsteiner Füchsen bespannten Equipage vor dem Portal des „Leipziger Gartens“, in welchem sich das Wohllokal des 57. Reichstagswahlkreises, dem Fürst Bismarck angehört, befand, um seiner Wahlpflicht zu genügen. Kaum entstieg der Reichskanzler der Equipage, als sich auch sofort aus den Passanten ein zahlreicher Menschentrupp gebildet hatte, Angehörige aller Stände, Herren und Damen, wie sie der Zufall zusammenführt, welche den Fürsten mit lebhaften Hochs, Hurrahrufen, Hüteschwenken 2c. begrüßten. Fürst Bismarck dankte freundlichst nach allen Seiten hin und schritt in den Flur des Wahllokals, wo ihm von den aufgestellten Zettelvertheilern beider Parteien Wahlzettel angeboten wurden. Der Fürst dankte für die Aufmerksamkeit mit dem Bemerken, daß er bereits mit einem Wahlzettel versehen sei, und schritt in das Wahllokal, wo er, den anwesenden Wahlvorstand freundlich grüßend, dem Wahlvorsteher seinen Zettel übergab. Inzwischen war die Menschmenge vor dem Wahllokal auf der Straße zu einer nach Hunderten zählenden Menge angewachsen, welche ausharrte, bis der Fürst wieder zurückkehrte, dann aber in stürmische Hochrufe ausbrach und den Wagen, in dem der Reichskanzler wieder Platz genommen hatte, von allen Seiten umringte, so daß der Kanzler nur langsam in sein Palais zurückkehren konnte.

**Berlin**, 6. März. (In dem Prozeß) gegen den früheren Hauptmann von Schleinitz ist, der „Voss. Ztg.“ zufolge, das Urtheil des Kriegsgerichtes bereits gesprochen; dasselbe liegt gegenwärtig dem Kaiser als oberstem Kriegsherrn zur Bestätigung vor.

**Berlin**, 6. März. (Ein billiges Katerfrühstück) wurde gestern den Passanten der Königstraße offerirt. Ein mit mehreren Heringsfässern beladenes Fuhrwerk kam im rasenden Galopp vom Rathhaus die Königstraße entlang. Während der tollen Fahrt waren aus den offenen Fässern rechts und links Heringe herausgeflogen und die Straßenjugend war sofort dabei, sich derselben anzunehmen. Ein vorübergehender Schusterjunge rief den Sammelnden zu: „Wart't man noch een bisken, Jungens, der Wagen mit den Pellkartoffeln muß ooch jleich kommen.“

**Mons**, 5. März. (Schlagendes Wetter.) In dem Kohlenbergwerke vom Quaregnon hat heute ein schlagendes Wetter stattgefunden. Als die Explosion erfolgte, waren in dem Flötze 150 Arbeiter beschäftigt, von denen bisher 10 gerettet wurden. Die durch die Explosion herbeigeführten Erdstürze sind sehr beträchtlich, die Rettungsarbeiten sind daher schwierig und gehen nur langsam vorwärts.

**Sanct Etienne**, 1. März. (Schlagende Wetter.) Es wird gemeldet, daß in dem Kohlenschachte von Chatelus, wo 90 Arbeiter beschäftigt waren, ein schlagendes Wetter stattgefunden hat. 20 Arbeitern gelang es, sich zu retten; 10 Arbeiter, darunter 2 Todte und 6 Schwerverwundete, sind bis jetzt herausgezogen worden. Man glaubt, daß alle Uebrigen erstickt sind.

## Mannigfaltiges.

(Ein glücklicher Spieler.) Am Tage vor dem Erdbeben erschien der gegenwärtig im Süden Frankreichs weilende Thronfolger Englands in Monaco und versuchte im Scherz mit einer kleinen Summe sein Glück im Trente et quarante. Der Erfolg war ein derartiger, daß der Prinz beschloß, den gewonnenen Betrag beim Roulette anzulegen, wo ihm gleichfalls das Glück hold blieb, und zwar so, daß er in kürzester Zeit mit einem Gewinn von 6000 Pfund Sterling den Saal verließ. Auch in Budapest, wo der Prinz von Wales vor Jahresfrist als Gast des Grafen Tassilo Festetics weilte, wurde — wie das Neue Wiener Tageblatt erzählt — sein Spielglück viel besprochen. Der zukünftige Beherrscher Englands hatte in einer Nacht nahezu eine Viertelmillion Gulden in einem bekannten adeligen Club gewonnen, und er erklärte seinen Partnern, daß er ihnen nach der Rückkehr von der Jagdreise Revanche geben werde. Thatsächlich erschien auch der Prinz vierzehn Tage später wiederum in dem Club, doch die Revanche kostete seinen Gegnern abermals 80 000 Gulden. . . . . Weshalb wir die Spielgeschichten an dieser Stelle erzählen? — Nun, als Gegenstück zu einer Spielgeschichte, die für uns mehr Interesse hat, und die, wie folgt, lautet: Als Kronprinz Rudolf von Oesterreich zum letzten Mal beim Kaiser Wilhelm im Jagdschloß Letzlingen weilte, spielten dieselben mit vier anderen der fürstlichen Jäger eine Partie Billard um den Einsatz von je — 50 Pfennig. Der Kaiser gewann und suchte bald darauf sein Schlafgemach auf, aus dem er jedoch noch einmal zurückkehrte, um seine vergessene Schußliste zu holen und dem Oberjägermeister von Meyerinck dabei ein Wort über die Jagd zu sagen. Dieser stand am Billard und drehte die Karten um, was einige der Herren veranlaßt hatte, zu pointiren. „Was spielt Ihr denn da?“ fragte der Kaiser. „O, ein Kinderspiel Majestät; Meine Tante, Deine Tante.“ „Da kann ich ja mithalten“, erwiderte der Kaiser, setzte den vorher gewonnenen Thaler und gewann einen zweiten. Lächelnd schob der Kaiser das gewonnene Geld in die Westentasche, und als Herr von Meyerinck bemerkte. „Majestät können ja noch einmal setzen“, replicirte er: „Ich danke, die heutigen Unkosten habe ich gedeckt“ und zog sich darauf wieder zurück.

(Strenge Strafe.) Wie streng die französischen Gerichte gegen das bekannte Verfahren geringerer Weinhändler, Etiketten, Stopfenbrand und Verpackung bekannter großer Häuser nachzuahmen, vorgehen, zeigt ein dieser Tage gefälltes Urtheil des Gerichtshofes in Rheims. Durch dasselbe wurde der Inhaber des Hauses O. Maurier u. Co., der obigen Betrug in einem Falle sich hatte zu Schulden kommen lassen, zu zwei Jahren Gefängniß, 10 000 Fr. Schadenersatz und Veröffentlichung des Urtheils in verschiedenen Zeitungen verurtheilt. Es wurde dabei u. A. festgesetzt, daß für letzteren Zweck die Kostensumme bis zu 5000 Fr. betragen dürfe.

(Ein mysteriöses Verbrechen.) Aus Venedig wird vom 1. d. geschrieben: „Heute war der Vorort San Marziala in großer Aufregung. Aus einem der Häuser Via della Misericordia drangen Hilferufe. Ein furchtbarer Schrei wurde gehört, dann noch einer, dann war Alles still. Die Sicherheitswache, die auf die Hilferufe in das Haus eilen wollte, fand das Hausthor verschlossen. Trotz allen Läutens wurde nicht geöffnet. In Folge dessen wurden Leitern angelegt und Sicherheitswachen und Polizeiagenten drangen von außen durch ein Fenster in das Haus ein. In einem der Zimmer des ersten Stockwerks bot sich ihnen ein gräßlicher Anblick. In einer Blutlache lag der entblößte Leichnam einer jungen, bildhübschen Frau aus dem Volke mit durchschnittenem Halse; neben ihr lag ein junger Mann in den letzten Todeszuckungen, ebenfalls mit durchschnittenen Halsadern. Kein Brief, kein Messer, keine Waffe wurde vorgefunden. Die junge Frau war die von ihrem Gatten getrennt lebende Schusterin Sagrè, der Sterbende ihr erster Geselle, mit dem sie in intimen Beziehungen lebte. Man vermuthet, der Mörder sei der Gatte der Ermordeten, der nach der That auf unbegreifliche Weise verschwand.“

(Die Cholera in Italien.) In Catania (Sicilien) sind 15 Cholera-Erkrankungen vorgekommen, davon 9 mit tödtlichem Ausgang.

(Jean Paul) fuhr einst auf einer Reise in das Thor einer kleinen Stadt. Der Korporal der Thorwache trat heraus, eine Schreibtafel in der Hand. „Ihren Namen, mein Herr?“ „Ich heiße Richter.“ — „Ihr Stand?“ — „Ich bin Autor.“ — „Autor — Autor?“ fragte der Korporal verblüfft, „was heißt das? Was verstehe ich darunter?“ — „Nun das heißt, ich mache Bücher.“ — „Ja so“, schmunzelte der Korporal, „das ist mir verständlich. Heut zu Tage gibt man sich allerlei fremde unbekannte Titel. Hier zu Lande nennt man einen Mann, der Bücher macht, einen — Buchbinder.“

(Aus der Mädchenschule.) Lehrerin: „Welches ist der verachtetste Stolz?“ Schülerin: „Der — der —“ Lehrerin „Nun — ?“ Schülerin: „Der Hagestolz.“

## Telegraphische Depeschen der „Thorner Presse“

**Plock, 6. März. Heute früh 6 Uhr: Das Weichseleis ist gebrochen bei einem Wasserstand von 11 Fuß.**

**Warschau, 6. März, Nachm. 3 Uhr 16 Min. Bei Zawichost fand eine Eisstauung statt. Der gestrige Wasserstand 4,93 Meter.**

Für die Redaktion verantwortlich: Paul Dombrowski in Thorn

## Telegraphischer Börsen-Bericht.

Berlin, den 7. März.

| | 5. 3 87. | 7. 3. 87. |
|---|---|---|
| **Fonds:** fest. | | |
| Russ. Banknoten . . . . . . . . | 179—50 | 179—45 |
| Warschau 8 Tage . . . . . . . . | 179—30 | 179—05 |
| Russ. 5% Anleihe von 1877 . . . | 97—30 | 97—70 |
| Poln. Pfandbriefe 5% . . . . . . | 57 | 56—50 |
| Poln. Liquidationspfandbriefe . . . . | 52—70 | 52 |
| Westpreuß. Pfandbriefe 3½% . . . | 96—40 | 96—30 |
| Posener Pfandbriefe 4% . . . . . | 101—40 | 101—20 |
| Oesterreichische Banknoten . . . . . | 159—05 | 158—90 |
| **Weizen gelber:** April-Mai . . . . . | 161—50 | 162—75 |
| Mai-Juni . . . . . . . . . . . | 162—50 | 163—75 |
| loko in Newyork . . . . . . . . | 90½ | 92½ |
| **Roggen:** loko . . . . . . . . . . | 126 | 126 |
| April-Mai . . . . . . . . . . | 126—70 | 126—20 |
| Mai-Juni . . . . . . . . . . . | 127 | 126—75 |
| Juni-Juli . . . . . . . . . . . | 127—50 | 127—50 |
| **Rüböl:** April-Mai . . . . . . . . | 43—60 | 43—70 |
| Mai-Juni . . . . . . . . . . . | 43—90 | 44 |
| **Spiritus:** loko . . . . . . . . . | 37—80 | 37—70 |
| April-Mai . . . . . . . . . . | 38—60 | 38—60 |
| Juni-Juli . . . . . . . . . . . | 39—70 | 39—60 |
| Juli-August . . . . . . . . . . | 40—30 | 40—30 |

Diskont 4 pCt., Lombardzinsfuß 4½ pCt. resp. 5 pCt.

## Handelsberichte.

**Danzig**, 5. März. Getreidebörse. Wetter: heiteres Wetter bei Südwestwind.

Weizen Das Angebot war klein. Bei ruhiger Kauflust waren Preise für inländische wie Transitware unverändert. Bezahlt wurde für inländischen blauspitzig 127pfd. 141 M., glasig 128pfd 155 M. hellbunt 128 9pfd 156 50 M., hochbunt 133pfd. 157 M, weiß 132pfd 158 M., Sommer- 122 3pfd. 152 M., 129pfd. 154 M., 130pfd bis 132pfd. 156 M. per Tonne. Für polnischen zum Transit gutbunt 124 5pfd 145 50 M., 126 7pfd 146 50 M., glasig 129pfd 147 M., hellbunt 128pfd. 148 50 M, hochbunt leicht bezogen 129pfd 148 M., hochbunt 128 9pfd. 149 131pfd und 131 2pfd 150 M., hochbunt und glasig 133pfd 153 M. per Tonne. Termine April-Mai 148 50 M. bez, Mai-Juni 149 M. Br., 148 50 M. Gd, Juni-Juli 149 50 M. Br., 149 M Gd., September-Oktober 150 50 M. Br., 150 M. Gd Regulirungspreis 147 M

Roggen Inländischer bei kleinem Angebot ziemlich unverändert Russischer Roggen, heute etwas reichlicher zugeführt, mußte billiger abgegeben werden Auch polnischer grobkörniger Roggen ist 1 M. billiger gehandelt. Bezahlt ist inländischer 126 und 126 7pfd. 108 M, polnischer zum Transit 126pfd. 95 M., russ zum Transit schmal 120—122 3pfd. 91 50- 93 M., gedarrt 120pfd. 90 M. Alles per 120pfd. per Tonne. Termine April-Mai inländisch 112 M. Br, 111 M. Gd., transit 94 50 M. bez, Mai-Juni transit 95 M. bez Regulirungspreis inländisch 109 M., unterpolnisch 95 M., transit 94 Mark.

Gerste wenig gehandelt Bezahlt ist inländische kleine mit Geruch 109pfd 94 M., große gelbe 116pfd. 103 M. per Tonne.

Hafer inländischer mit Geruch 101 M. per Tonne bez.

Spiritus loco 35,75 M. bez u. Gd

**Königsberg**, 5. März. Spiritusbericht. Pro 10,000 Liter pCt. ohne Faß. Loko 37,00 M. Br., 36,75 M. G, 36,75 M. bez., pro März 37,25 M. Br., 36,75 M. Gd., —,— M. bez., pro Frühjahr 38,00 M. Br., 37 50 M. Gd., —,— M. bez., pro Mai-Juni 38,50 M. Br., 38,00 M. Gd., —,— M. bez., pro Juni 39,25 M. Br., 38,50 M. Gd., —,— M. bez., pro Juli 39,75 M. Br., 39 25 M. Gd., —,— M. bez., pro August 40,75 M. Br, 40,25 M. Gd., —,— M. bez., pro September 41,25 M Br., —,— M. Gd., —,— M. bez

## Meteorologische Beobachtungen.

Thorn den 7. März.

| | St. | Barometer mm. | Therm. oC. | Windrichtung und Stärke | Bewölkg. | Bemerkung |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 6. | 2hp | 760.8 | + 6.6 | NW² | 1 | |
| | 9hp | 761.9 | + 2.8 | NW¹ | 10 | |
| 7. | 7ha | 761.9 | + 1.7 | W² | 10 | |

Wasserstand der Weichsel bei Thorn am 7. März 1,65 m.

## Bekanntmachung.

Die zur Bekleidung und zu den übrigen Bedürfnissen der Zöglinge des Kinderheims pro 1887/88 erforderlichen Materialien, und zwar:

circa 50 m Kommißtuch zu Röcken und Beinkleidern,
" 6 " Molesquin zu Westen,
" 84 " grauer Drillich zu Jacken und Beinkleidern,
" 5 " brauner Plüsch zu Mädchenjacken,
" 70 " brauner Kalmuck zu Knabenunterjacken u. Mädchenunterröcken,
" 100 " gedruckter Nessel zu Mädchenkleidern,
" 7 " Kaschemir zu Mädchen-Einsegnungskleidern,
" 1,50 " Futter-Kamlott,
" 50 " graue Futterleinwand,
" 25 " Taillenleinwand,
" 30 " grauer starker Kittai,
" 175 " Dowlas zu Hemden,
" 38 " weiße Leinwand (1 m breit) zu Bettlaken,
" 98 " gestreifte Leinwand zu Bettbezügen,
" 40 " gestreifter Drillich (5/4 Breite) zu Unterbetten,
" 10 " Schürzenzeug,
" 48 " Drillich zu Handtüchern,
" 32 " Drillich zu Küchenhandtüchern,
" 5 Dutzend Taschentücher,
" 2,50 Kilogr. graue Wolle,
" 4 " bl. Baumwolle

sollen im Wege der Submission an den Mindestfordernden vergeben werden.

Dazu haben wir einen Termin auf

**den 9. März cr.**

Vormittags 10 Uhr

anberaumt und ersuchen Unternehmer, die diesfälligen Offerten versiegelt und mit der Aufschrift versehen:

„Submissions-Offerten auf Bedürfnisse des Kinderheims pro 1887|88"

nebst Proben bis dahin an den Herrn Vorsteher Schwarz, in dessen Bureau auch die Bedingungen während der Dienststunden eingesehen werden können, abzugeben.

Thorn den 26. Februar 1887.

Der Magistrat.

## Bekanntmachung.

Die zur Bekleidung und zu den übrigen Bedürfnissen der Zöglinge des Waisenhauses pro 1887|88 erforderlichen Materialien, und zwar:

circa 45 m Kommißtuch,
" 10 " Mollesquin zu Westen,
" 35 " grauer Drillich zu Jacken und Beinkleidern,
" 30 " dunkelbrauner Kalmuk zu Hausjacken f. Knaben,
" 40 " schwarzer Kalmuk zu Unterröcken,
" 12 " Plüsch z. Mädchenjacken,
" 30 " grauer Kittai,
" 60 " graue Futterleinwand,
" 18 " Taillenleinwand,
" 14 " Kaschemir (doppelbreit) zu Mädchen-Einsegnungskleidern,
" 4 " Futter-Kamlott,
" 86 " gedruckter Nessel zu Mädchenkleidern,
" 11 " Schürzenzeug,
" 90 " Dowlas zu Hemden,
" 60 " weiße Leinwand (5/4 br.) zu Bettlaken,
" 70 " gestreifte Leinwand zu Bettbezügen,
" 30 " blaugestreifter Drillich zu Strohsäcken,
" 36 St. Handtücher,
" 10 m blaue Leinwand zu Küchenschürzen,
" 4 Klg. graue u. braune Wolle,
" 3 " blaue Strickbaumwolle

sollen im Submissionswege an den Mindestfordernden vergeben werden.

Zu diesem Behuf ist ein Termin auf

**den 11. März d. J.**

Vormittags 10 Uhr

anberaumt und ersuchen wir Unternehmer hierdurch, bis dahin die Offerten nebst Proben versiegelt und mit der Aufschrift:

„Submissionsofferten auf Bedürfnisse des Waisenhauses pro 1887|88"

versehen bei dem Herrn Waisenhaus-Vorsteher Schwarz, in dessen Bureau auch die Bedingungen während der Dienststunden eingesehen werden können, abzugeben.

Thorn den 26. Februar 1887.

Der Magistrat.



Druck und Verlag von C. Dombrowski in Thorn.

**Meine Apparate sind durch Eintragung in das Muster-Register gesetzlich geschützt, mit untenstehender Schutzmarke versehen und von der Königl. Staatsbehörde in Stettin in der Gerichtssitzung am 20. Mai 1884 auf ihre Stromstärke und Leistungsfähigkeit untersucht. An dieser Gerichtssitzung nahmen außer 5 Landgerichtsräthen Theil: der Königl. Kreisphysikus Geheimer Medicinalrath Dr. Göden, der gerichtlich vereidigte Chemiker Apotheker Dr. Pabst in Stettin, sowie der Polizeiarzt Dr. Dotzhauer und der gerichtlich vereidigte Chemiker Apotheker Schorer in Lübeck. — Die Stromstärke ergab sich einem Staatstelegraphen-Elemente gleich, und betrug der elektrische Strom mit dem Differentialgalvanometer mit astatischer Nadel 75,5 Grad und bei einem eingeschalteten Widerstand von 10,000 Simens-Einheiten war sogar noch ein Ausschlag von 60 Grad. Ferner wurde die Leistungsfähigkeit meiner Apparate für die in meinem Prospekt angeführten Krankheiten als heilwirkend festgestellt und für bedeutend besser und heilwirkender als die Krämer- und Pulvermacherschen Ketten erklärt. Diese Untersuchung hat das glänzendste Zeugniß für die großartige Leistungsfähigkeit meiner Apparate ergeben und kann diese Garantie keiner meiner Nachahmer dem Publikum bieten.**

(Patente angemeldet für Oestreich-Ungarn, Belgien, England und Frankreich: in Deutschland und Russland gegen Nachahmung gesetzlich geschützt.)

# Sicherste Hülfe gegen Gicht, Rheumatismus

Dem Verdienste seine Krone






Fortschritt der Wissenschaft



## und deren Folgen, sowie auch gegen kalte Füße.

Meinen langjährigen Erfahrungen in den Militair-Lazarethen, sowie meiner Thätigkeit in den beiden letzten Feldzügen verdanke ich die Erfindung meiner **neuen** Gichtableitungs-apparate, die ich durch meine unausgesetzten Bemühungen, sie zu verbessern, zu der gegenwärtigen Vollkommenheit gebracht habe. Ich habe jetzt die Genugthuung, daß sie überall als ein wirkliches Wunder angestaunt werden. Es ist weltbekannt, daß die meisten Krankheiten **aus dem Magen** stammen. Durch Erkältung und unregelmäßige Lebensweise leidet derselbe und so entstehen die sogenannten **Flüsse**, wie **Gicht, Rheumatismus, rheumatische Kopfleiden, Zahnschmerzen, Nervenschwäche, Nervenleiden, Geschwülste, Schlaflosigkeit, Hämorrhoidalleiden, Schwerhörigkeit, Magenkrampf, Epilepsie, Krämpfe, kalte Gliedmaßen, Migraine, Veits-Tanz und ähnliche Leiden.** Daß gegen diese Krankheiten ärztliche Hülfe vielfach vergebens versucht wird, ist eine bekannte Thatsache.

Für die großen Erfolge meiner Apparate in allen diesen Fällen sprechen die umstehenden Dankschreiben, die den allerkleinsten Theil von den vielen Tausenden bilden, welche mir alljährlich zugesendet werden und welche ich bereitwilligst Jedem, der sich dafür interessirt, zur Einsicht vorlege. Der Raum ist zu beengt, noch mehrere anführen zu können. **Was heute alles auf dem Wege der Electricität erzielt wird, brauche ich wohl nicht erst zu sagen.**

Ich habe **25,000 Mark** in Werthpapieren bei dem Notar Herrn Brunnemann, laut dessen untenstehender Bescheinigung, deponirt, mit der Anweisung, **10,000 Mark Demjenigen auszuzahlen,** der den Nachweis führt, daß von diesen Dankschreiben auch nur eins gefälscht oder durch mein Anstiften ausgefertigt ist.

Meine Apparate in ihrer gegenwärtigen Vollendung habe ich mit zwei Kesseln und einer Vorrichtung zur Ableitung der Feuchtigkeit versehen, wodurch ein sofortiges angenehmes Glühen mit eintretender Erwärmung schon unmittelbar nach dem Anlegen bewerkstelligt wird. Obwohl meine Unkosten durch die neue Verbesserung um das Doppelte vergrößert sind, verkaufe ich meine Apparate zu den **alten Preisen: 1 Stück** für **8 Mark, 2 Stück** für **15 Mark** und **5 Stück** gebe ich für **25 Mark** ab. Meine Fabrik ist derartig eingerichtet, daß ich jede Bestellung **sofort** ausführen kann.

Meine Apparate sind nicht nach dem Muster jener bekannten Marterwerkzeuge (sogenannte Elektrisirmaschinen, Induktionsapparate u. s. w.) gebaut, mit denen die **Kranken** vor 20 Jahren, und hier und da sogar heute noch ihre Muskeln und Nerven ohne Sinn und Verstand auf's Grausamste erschütterten und dadurch schwächten; meine Apparate sind vielmehr Vorrichtungen, die die Electricität in einem **ununterbrochenen milden Strom** in die **Muskeln und Nerven des Körpers verbreiten** und sie in den Stand setzen, ihre Funktionen in dem Haushalte des Lebens ordnungsmäßig wieder auszuüben. Der Apparat beschwert nicht beim Tragen, und ist derselbe daher **ohne jede Berufsstörung** anzuwenden. Für denjenigen, der meinen Apparat noch nicht gebraucht hat, gebe ich eine kurze Beschreibung. Derselbe ist wie eine Uhr, die fortwährend in Bewegung, d. h. wenn der Apparat am Körper angelegt ist, entströmt letzterem eine Wärme, die der Apparat sich aneignet. Sämmtliche Poren öffnen sich beim Anlegen des Apparates, und ist derselbe so konstruirt, daß er die ungesunden Ausdünstungen annimmt. Sobald der Apparat vom Körper entfernt und kalt wird, entleert er sich des angenommenen ungesunden Stoffes.

Kindern wird durch das Tragen meiner Apparate das **Zahnen** erleichtert; sie überstehen diesen sehr schmerzhaften und mitunter lebensgefährlichen Prozeß, ohne daß die Eltern etwas Besonderes davon wahrnehmen, und gedeihen auffallend. Zusehends **genesen Gichtkranke** und mit **Reißen Behaftete; die größten Schmerzen verschwinden meistentheils gleich nach dem Anlegen.**

Würde ich meine Erfindung dazu ausnutzen wollen, den Leidenden noch ihr Letztes abzunehmen, so könnte ich den Apparat in mehrere Theile zerlegen, z. B. 1) in einen Gichtableitungswärmer, und 2) für kleine Kinder einen Zahnhalsbandableiter. Ich habe aber die große Heilkraft vereinigt und schafft ein Apparat von mir sämmtlichen Gliedern einer Familie, nach einander getragen, unendliches Heil; deswegen ist jeder Familie anzurathen, sich einen **ächten mit Schutzmarke versehenen Adolph Winter'schen Gichtableitungs-Apparat** als Familienschatz zuzulegen. Sie hüte sich aber vor dem Verleihen an fremde Personen, weil es nicht rathsam ist, das zu tragen, was fremde Personen an ihrem Leibe gehabt haben. Jedem Apparat lege ich eine Gebrauchs-Anweisung bei, die sorgfältig beobachtet werden muß. Bemerke jedoch noch, soll eine dauernde und schnelle Hülfe bei den schwer Leidenden eintreten, so sind zwei Apparate zu empfehlen, der eine des Nachts, der andere am Tage, damit die elektrische Kur nicht unterbrochen wird. Schwere Leiden sind **Magenleiden, Schwerhörigkeit und Gicht.**

Ich verweise nochmals auf das Lesen der umstehenden Dankschreiben, welche ich unter Tausenden herausgegriffen habe und woraus zu ersehen ist, daß meine Apparate vom höchsten bis zum niedrigsten Stande, sogar zu Nachbestellungen von über Hundert nach einer Gemeinde verlangt werden und ist dies wohl der beste Beweis für die Brauchbarkeit und Reellität meines Fabrikates.

**Hier empfehlen wirklich früher Leidende,** die durch meinen Apparat **ihre Gesundheit wieder erhalten haben;** sollte dennoch Mißtrauen bei einigen herrschen, was ich Keinem verdenke, so steht es Jedem frei, sich vorher bei einigen Ausstellern brieflich zu erkundigen. Sollte dies noch nicht genügen, so bin ich auch gerne bereit, bis 3 Atteste von Predigern, Lehrern, Gemeinde-Vorstehern oder Bürgermeistern vorher einzusenden, damit sich ein Jeder von der Aechtheit selbst überzeugt.

Bei vorheriger Einsendung, d. h. durch Postanweisung, übersende ich die Kiste mit Apparaten **frankirt,** bei Nachnahme **unfrankirt.**

**Stettin, Oberwiek Nr. 73.**

**Adolph Winter,** Fabrikbesitzer.

**Anerkannt erster und alleiniger Erfinder der verbesserten Gicht-Apparate und der electropatischen Einlegesohlen.**

**Bescheinigung.** Der Firma **Adolph Winter** zu **Stettin** bescheinige ich hiermit, daß dieselbe bei mir Werthpapiere und sichere Hypotheken-Dokumente zur Gesammthöhe von **25,000 Mark** deponirt hat. Die Firma **Adolph Winter** hat in ihrem Prospekt Demjenigen **10,000 Mark** versprochen, der ihr in der Beschaffung der Dankschreiben oder Atteste eine Unreellität oder gar eine Fälschung nachweist. Zur Sicherheit für denjenigen, der diesen Nachweis unternehmen will, ist die obige Hinterlegung geschehen. Die Rückgabe der Sicherheit erfolgt meinerseits nur, nachdem dies acht Tage vorher im Reichsanzeiger bekannt gemacht ist.

**Stettin,** den 9. November 1882.

Carl Otto Wilhelm Brunnemann,
**Königl. Notar im Bezirk des Oberlandes-Gerichts zu Stettin.**

**Dringende Warnung und Aufklärung!**

Seit einigen Monaten veröffentlicht von Züllchow ein noch vor kurzer Zeit in Stettin am Bollwerk als gewöhnlich beschäftigter Arbeiter, Namens Christian Fischer, Prospekte und preist seine neuen Erfindungen Lebenswecker und Gichtketten an; beides für ein und dieselben Krankheiten. Hieraus geht schon eigentlich hervor, daß die ganze Sache auf Schwindel beruht und wäre dies zur eigenen Aufklärung des Publikums schon genug gesagt.

Um jedoch noch etwas mehr Licht in die Sache zu bringen, habe ich mich nach den Verhältnissen dieser Leute genau erkundigt und bringe folgendes zur öffentlichen Kenntniß: Fischer ist, wie bereits schon gesagt, ein einfacher Arbeiter und soll in Wirklichkeit einen Schwager Namens Winter haben, der aber nicht im geringsten mit mir verwandt oder identisch ist, sondern ein gewerbsmäßiger Bauernfänger oder Kartenspieler sein soll. Beide, Fischer und Winter, haben den Offenbarungseid geleistet und besitzen im Vermögen keinen Heller, scheuen sich aber trotzdem nicht, **10,000 Mk. dem Publikum anzubieten,** aber wohlweislich verschweigen dieselben, wo sie das Geld deponirt haben, jedenfalls in einer Bank in **Kamerun.** Fischer will durch den Namen Adolph Winter das Publikum irre führen und besitzt sogar die Frechheit und sagt, ich wäre sein Schwager und hätte mein Geschäft verkauft. Wegen dieser Unwahrheit habe ich bereits gerichtliche Schritte eingelenkt und werde seinerzeit das Erkenntniß veröffentlichen. Die von mir ausgebildete Fabrik ist mein Eigenthum und befindet sich das Comptoir wie bereits seit einer langen Reihe von Jahren vor wie nach Oberwiek 73. Der beste Beweis für die Richtigkeit meiner Angaben in meinem Prospekte ist wohl die Hinterlegung der **25,000 Mk. beim Rechtsanwalt Herrn Brunnemann,** sowie **die Prüfung der königlichen Staatsbehörde.** Diese Garantie kann Herr Fischer, sowie keiner meiner Nachahmer dem Publikum bieten. Die paar Atteste (9 Stück an der Zahl), die Herr Fischer in seinem Prospekt veröffentlicht, müssen noch gefälscht sein, denn die meisten Ortschaften existiren nicht und ist hieraus ersichtlich, daß Herr Fischer überhaupt keine Dankschreiben besitzt. In meinem Besitze sind tausende über tausende und kann ich leider nur von Zeit zu Zeit neue veröffentlichen, sowie die Namen der veröffentlichten Atteste abgenutzt und durch neue ersetzt werden müssen. Durch vorstehende Zeilen kann sich das Publikum nun selber ein Urtheil fällen und sich vor Schaden der wilden Erfinder und Nachahmer meiner als best anerkannten Gichtapparate bewahren.

Für Personen, die an kalten Füßen leiden, empfehle die noch von mir seit kurzem erfundenen **electropatischen Einlegesohlen**, dieselben sind in ihrem Inneren mit **Zink und Kupferplatten**, welche je 2 und 2 Pole bilden und außerdem mit einer entsprechenden Verschließung versehen, um das Oxidiren des Metalls zu verhindern, weil dadurch der Strom an Stärke verliert. Meine **electropatischen Einlegesohlen** beruhen auf Prinzip der Professor **Volta**'schen Säule und sind nicht mit den gewöhnlichen Filz-, Flanell- oder Korksohlen zu vergleichen, welche nur für höchstens ein paar Wochen die Füße warm halten, denn die Ausdünstungen von den Füßen setzen sich in diesen Sohlen fest und macht diese dadurch nach Verlauf von 2—3 Wochen werthlos. Bei meinen Sohlen wird es durch die Metallplatten und einer besonderen Vorrichtung verhindert. Kurz nach Gebrauch meiner Sohlen vernimmt man eine wohlthuende Wärme der Füße, ohne daß man sich bewegt, auch beim Stillsitzen. In dem Bestellbriefe ist nur die Länge des Fußes und die Ballenbreite durch einen Streifen Papier anzugeben.

Preis für ein Paar Sohlen 3 Mark.

# Von vielen Aerzten angewendet und empfohlen.

## Auszug aus vielen tausenden Attesten und Dankschreiben.

Görz in Oestreich, den 7. Februar 1884.

Geehrter Herr:

Ich ersuche Sie, mir wieder fünf Ihrer electrischen Ketten zu senden und den Preis durch Nachnahme zu begleichen.

Hochachtungsvoll

Excellenz **Baron von Czvering**, k. k. wirklicher Geheimer Rath.

---

Sillginnen bei Skandau, den 12. Februar 1883.

Herrn Adolph Winter, Fabrikbesitzer!

Ich spreche Ihnen hiermit meine volle Dankbarkeit für den Erfolg Ihrer Apparate aus.

Ich bin durch dieselben, die ich Tag und Nacht 8 Wochen lang trug, von einem Jahre langen Leiden geheilt worden, welches mich am Gehen hinderte, und diese Heilung hält jetzt noch an, obwohl ich die Apparate seit Monaten nicht mehr getragen habe. —

Ich habe die Apparate vielfach empfohlen.

**Gräfin zu Egloffstein.**

---

Schwelm in Westfalen, den 1. März 1884.

Werthester Herr Winter!

Ich kann nicht unterlassen, Ihnen meinen innigsten Dank für die Wohlthat Ihres Gichtapparates, welchen ich im vorigen Jahre von Ihnen bezog, abzustatten. Ich habe seit mehreren Jahren einen Seitenbruch und hatte durch das Drücken und Quetschen der Bruchbänder den Krampf so stark in das rechte Bein bekommen, daß ich gänzlich lahm war und bereits eine Krücke nöthig hatte und hatte ich auch früher sehr viel Kopfschmerzen und Reißen in den Gliedern; seit der Zeit ich den Apparat im Gebrauch habe, ist alles aus dem Körper verschwunden; hauptsächlich hat mir derselbe an den Seitenbruch viel Gutes gethan, ich hatte beim abwechselnden Wetter immer unsägliche Schmerzen; es ist nun alles gedämpft, daß ich das Bruchband jetzt entbehren kann und auch wieder leichte Arbeit verrichten kann. Die Leute wollten erst nicht daran glauben und haben sich nun viele davon überzeugt, daß ich voriges Jahr ein elender Krüppel war und ich durch den Apparat wieder geholfen, so daß ich jetzt ganz gut laufen und arbeiten kann, so wollen Sie mir für andere Leidende noch 5 Stück per Postanweisung schicken. Ergebenst **Gottfried Kornetzky.**

---

Ham unter Varsberg i. Elsaß-Lothringen, den 12. Novbr. 1882.

Herrn Adolph Winter, Stettin!

Hiermit die Nachricht und Bestätigung, daß mein Sohn von rheumatischen Gliederleiden und meine Frau von langjährigen Zahn- und Kopfschmerzen durch den Gebrauch Ihres vorzüglichen Apparates gänzlich befreit sind. Achtungsvoll **Klein**, Lehrer.

---

Dörpum bei Bredstedt in Schleswig, den 1. Januar 1884.

Herrn Fabrikanten A. Winter, Stettin!

Ihre Sendung von fünf Apparaten habe ich empfangen. Zwei Personen, welche dieselben gegen nervösen Kopfschmerz gebraucht haben, sind nach kurzer Zeit von diesem Uebel geheilt worden, die eine Person nach nur viermaligem Gebrauch. Ich ersuche Sie jetzt abermals um eine Sendung von 5 Apparaten für 25 Mark per Postnachnahme. Meine Frau, welche seit längerer Zeit an Rheumatismus leidet, gebraucht 2 Apparate und nimmt die Geschwulst in den Gliedern zusehends ab u. s. w.

Mit Hochachtung **T. Peper**, Lehrer.

---

Koberbrunn bei Neuhammer a. d. Queis, den 20. August 1884.

Euer Wohlgeboren

Theile ich hierdurch mit, daß ich nach wiederholter Anlegung Ihres Apparates von einem jahrelangen Ohrenleiden, welches zeitweise mit Schmerzen verbunden war, und das Gehör beeinträchtigte, seit dem 27. April cr. bis dato geheilt bin, daher der frohen Hoffnung lebe, für ferner davon befreit zu sein. Nehmen Sie daher hierdurch meinen aufrichtigen Dank entgegen.

**Mannigel**, Lehrer.

---

Bildsberg b. Thann in Bayern, den 4. April 1882.

Hochgeehrter Herr Winter!

Ich fühle mich verpflichtet, Ihnen den wärmsten Dank auszusprechen für die große Wohlthat, welche mir durch Ihren Gichtapparat zu Theil geworden ist. 3 Jahre litt ich an Gelenk-Rheumatismus, fast alle ärztlichen Mittel angewendet, aber vergebens; — nun habe ich mir vor acht Tagen einen Gichtapparat senden lassen und habe schon die erste Nacht bedeutende Besserung gefunden; — nun bitte ich noch um Uebersendung von 3 Stück per Postnachnahme. Ihre dankschuldige

**Rosalie König**, Schneiderstochter.

---

Auest b. Meßlin i. Mecklenburg-Schwerin, den 11. Septbr. 1884.

Geehrter Herr Winter!

Ich sage Ihnen meinen innigsten Dank für Ihre guten Apparate, die ich vor einem Jahre erhalten habe; sie haben alle sehr gute Wirkung gethan, besonders bei meiner Frau, die seit längerer Zeit an rheumatischem Kopfübel litt, was aber nach Gebrauch eines Apparates aufgehoben ist. In Folge dessen wünschen noch einige Einwohner 3 Stück von Ihren Apparaten. Bitte, mir sie sobald wie möglich per Postnachnahme zusenden zu wollen.

Hochachtungsvoll **Fr. Lübcke**, Chausseewärter.

---

Erlau in Ungarn, den 11. August 1883.

Herrn Adolph Winter, Fabrikbesitzer, Stettin.

Ihr Gichtableitungs-Apparat ist mir durch den hiesigen Herrn Wirthschaftsinspector von Linkovics als ein nützlicher gerühmt worden. Außerdem soll dieser Apparat nach der Aussage des genannten Herrn auch bei dem sehr bejahrten hiesigen Herrn Domprobst und Bischof von Lengyel wesentliche Hülfe geleistet haben. Der beste und glaubwürdigste Zeuge für Sie ist aber mein eigener Sohn, Professor an einem königl. Gymnasium, den Ihr Gichtableitungsapparat von sehr heftigen rheumatischen Schmerzen in einer einzigen Nacht kurirte. Nun bitte Euer Wohlgeboren 2 solcher Apparate gegen Postnachnahme senden zu wollen.

Achtungsvoll

**Emerich von Szabó**,

Domkapitular, herrschaftlicher Ingenieur.

---

Altenburg in Sachsen, den 14. Januar 1883.

Geehrter Herr Winter!

Seit 5 Jahren litt ich an Rheumatismus; ich hatte die heftigsten Schmerzen am meisten in den Füßen; — vor acht Wochen konnte ich kaum noch gehen, habe so vieles gebraucht, aber alles umsonst. Seitdem ich nun Ihren Gichtapparat 8 Wochen lang gebraucht habe, sind die Schmerzen, Gott sei tausend Dank, verschwunden. Meine Tochter bekam heftiges Zahnweh, der Apparat wurde umgehangen und nach einer halben Stunde waren dieselben beseitigt; — ebenso war der Erfolg bei Kopfschmerzen. Möchte doch in jedem Hause ein solcher Apparat sein, denn er ist nur zu empfehlen. Dem glücklichen Erfinder gebührt mein bester Dank und zeichne

Hochachtungsvoll Frau **Helene Unger**, Lindenaustraße Nr. 18.

---

Königsberg i. d. Neumark, den 24. Februar 1883.

An die Gicht-Apparaten-Fabrik von Herrn Adolph Winter in Stettin.

Mein zweiter Lebensretter!

Seit nahezu 13 Jahren leide ich an den heftigsten rheumatischen, gichtischen Schmerzen und alle Mittel des größten Koryphäen der Medizin waren weggeworfenes Geld, bis ich vor etwa $4^1/_2$ Monat von meinem Freunde einen Ihrer segenspendenden Apparate erhielt. Wie von Neuem geboren komme ich mir vor und kann nicht unterlassen, mit freudebewegtem Herzen Ihnen, meinem Retter, vor aller Welt zu danken. Die Versicherung gebe ich Ihnen, daß ich in allen Kreisen, in denen ich verkehre, Ihren werthen Namen zu verbreiten stets bemüht sein werde.

Hochachtungsvoll **Friedrich Anders**, Lehrer emer.

P. S. Mit Vergnügen gestatte ich Ihnen, diesen Brief zu veröffentlichen.

---

Blomberg in Lippe, den 9. Januar 1884.

Werthester Herr Adolph Winter!

Da ich vor Kurzem meinen Schwager Brasse beauftragt hatte, doch von Ihnen 6 Stück Gichtapparate kommen zu lassen. Da nun meine verheirathete Tochter, die Frau Pollmann, jeden Tag an Krämpfen litt, so daß sie krumm zusammen gezogen wurde, und von dem Tage an, daß sie den Apparat getragen, hat sie die Krämpfe bis jetzt noch nicht wieder gehabt, wofür sie Ihnen von Herzen dankbar ist. Da ich nun von mehreren Freunden beauftragt bin, mir doch 6 Stück kommen zu lassen, so ersuche ich Sie, mir umgehend 6 Stück per Postanweisung zukommen zu lassen.

Achtungsvoll **H. Lange**, Nagelschmiedemstr.

---

Straßenbessenbach, den 21. October 1883.

Geehrter Herr Adolph Winter, Stettin.

Bitte für mich und noch andere Leidende fünf Stück Apparate per Nachnahme zu übersenden. Gleichzeitig läßt der Tagelöhner Jacob Adam von hier, der am Bein litt und die Aerzte sein Bein abnehmen wollten, und jetzt durch zwei Apparate wieder hergestellt ist, seinen Dank abstatten. Er ist vollständig geheilt und bereit, seinen Dank öffentlich zum Troste anderer Leidender bekannt werden zu lassen. Hochachtungsvoll

**Franz Martin Sahl**, Schneidermeister.

---

Neusorge bei Bielitz, Reg.-Bez. Oppeln, den 19. Januar 1883.

Euer Wohlgeboren

Theile ich ergebenst mit, daß Ihr Apparat mein Leiden gänzlich geheilt hat. Ich litt seit 5 Jahren an Gelenk-Schmerzen und zwar so stark, daß ich die Wintermonate zeitweise ganz gelähmt war, nach einem vierteljährlichen Gebrauch dieses Apparates bin ich vollständig von diesem Uebel befreit. Ich sage Ihnen hiermit meinen besten Dank und bin stets bereit, Ihre Apparate anderweitig zu empfehlen. **August Scholz** Mühlenwerkführer.

---

Bromberg, den 11. Dezember 1885.

Sehr geehrter Herr!

Für Ihren Gichtableitungsapparat sage ich meinen besten Dank. Da derselbe mir vorzügliche Dienste leistet, bitte noch um Uebersendung weiterer 5 Stück für andere Bekannte.

Hochachtungsvoll ganz ergebenst

**Emil Gramm**, Regierungs-Hauptkassen-Buchhalter.

---

Wilhelminenhof b. Rathenow, den 20. Januar 1885.

Geehrter Herr Winter!

Im November 1883 entnahm ich einen Gichtapparat von Ihnen und bin durch diesen Apparat vollständig von meinem Leiden befreit und sage Ihnen noch meinen besten Dank. Haben Sie die Güte und senden mir noch einen Apparat für einen Bekannten. Achtungsvoll

**A. Amann**, Inspektor.

---

Desloch bei Meisenheim, den 22. März 1885.

Euer Wohlgeboren!

Da ich jetzt schon 3 Hilfsapparate von Ihnen erhalten und alle über Erwarten Gutes geleistet haben, ja sogar bei jedem nach einmaligem Anlegen schon die größten Schmerzen beseitigt, so bitte ich Sie, sobald wie möglich noch einen Gichtapparat zu schicken für einen anderen Leidenden. Ich und alle, für die ich Apparate bezog, sind vollständig geheilt und bereit, unsern Dank öffentlich zum Troste anderer Leidender bekannt werden zu lassen.

In aller Hochachtung zeichnet sich

**Jacobine Hill**, Wittwe.

---

Kraupischken, Kr. Ragnit, den 12. Oktober 1885.

Geehrter Herr Winter!

Von den beiden Apparaten, welche ich unlängst von Ihnen erhalten, hat mein Schwager Mattern, welcher in Rußland wohnt und sich besuchsweise bei mir aufhielt, einen derselben mitgenommen; beide Apparate haben überraschende Linderung der Schmerzen erzeugt und uns zum größten Dank gegen Sie verpflichtet. Nun bittet mein Schwager Mattern um gütige Uebersendung von noch 10 Stück. Anbei sende ich Ihnen 50 Mark und wollen Sie gefälligst die Apparate demselben zusenden.

**Madsack.**

---

Ober-Sensbach b. Beerfelden im Odenwalde, den 15. April 1885.

Geehrter Herr Winter!

Im Februar d. J. erhielt ich 7 Stück Gichtapparate aus Ihrer werthen Fabrik, welches die dritte Sendung in anderthalb Jahren war, die ich per Postnachnahme erhalten. Die Apparate haben bei den Patienten alle sehr gute Dienste geleistet, besonders bei einem Mädchen, welches den Veitstanz und solch Zucken der Glieder hatte, daß sogar das Sprechen bei derselben sehr mühsam war und nachdem diese 8 Tage lang den Apparat angelegt hatte, war sie vollständig von diesem Uebel befreit und bin ich deshalb wieder beauftragt, einen Apparat an Bernhard Walther in Lauerbach schicken zu lassen.

Achtungsvoll **Siefert**, Bürgermeister.

---

I. Attest. Amedorf bei Mandelsloh, den 18. April 1885.

Hochgeehrte Herr Winter!

Nach dreiwöchentlichem vorschriftsmäßigem Gebrauch Ihres Apparates finde ich mich schon genöthigt, an Sie zu schreiben, wie ich mich danach befinde. In der ersten Woche habe ich den Apparat etwa 2 Minuten des Abends in Wasser gelegt und ich mußte schon ziemlich schwitzen; in der zweiten Woche habe ich jedesmal einen Eßlöffel voll Essig zugegeben, da wurde aber der Strom fast zu stark und in dieser Woche habe ich damit gewechselt. Ich muß tüchtig danach schwitzen und der Apparat ist jeden Morgen voll ungesunden Stoffes. Meine Beine und Füße, die sonst steif und eiskalt waren, schwitzen jetzt nach 15 Jahren wieder. Das ist ein angenehmes Gefühl und ich befinde mich recht wohl danach. Ich kann jetzt schon 3 bis 4 Stunden des Nachts schlafen, wo ich sonst ganze Nächte hindurch schlaflos gelegen habe; es ist mir jetzt auch möglich, allein aufzustehen und eine Zeit des Tages mit meinen Krücken in der Stube umherzugehen. Der liebe Gott mag Sie dafür segnen und Ihnen dauerhafte Gesundheit schenken, damit Sie Ihr Geschäft noch recht lange fortsetzen können und noch vielen Leidenden durch Ihre wirksamen Apparate geholfen werde. Nun bin ich beauftragt, für 3 andere Leidende 3 Stück Apparate schicken zu lassen 2c.

Es grüßt hochachtungsvoll

**Heinrich Dettmering**, Häusling.

---

II. Attest. Amedorf bei Mandelsloh, den 4. November 1885.

Hochgeehrter Herr Winter!

Ich war so unglücklich und so leidend, daß ich mich kaum noch bewegen konnte; alles was ich gebraucht hatte, war ohne Erfolg geblieben und ich hatte schon alle Hoffnung aufgegeben, je ein Mittel zu finden, welches mir Linderung und Hülfe verschaffen konnte, seitdem ich aber Ihren Gichtableitungsapparat gebraucht habe, ist mir von Tag zu Tag immer besser geworden, so daß ich schon nach Gebrauch desselben in 3 Monaten meine Krücken bei Seite legen konnte. Ich gehe schon 3 Monate lang an einem Stocke wieder zur Kirche nach Mandelsloh und fühle mich daher verpflichtet, Ihnen, meinem großen Wohlthäter, hierdurch meinen herzlichsten Dank schriftlich zu bezeugen und erkläre hiermit den großen Erfolg, welchen ich durch Ihr vorzügliches Instrument erzielt habe. Nachdem ich 8 Jahre lang allenthalben vergeblich Hülfe gesucht hatte, bin ich, Gott sei's tausendmal gedankt, soweit hergestellt, daß ich an einem Stock wieder gehen kann. Ich freue mich und sage Ihnen hiermit nochmals meinen schuldigen Dank, indem ich Sie bitte, die Schrift allenthalben bekannt zu machen. Ich habe meine wunderbare Genesung hier im Kreise und sogar in Hannover bekannt werden lassen. Hiermit schließe ich.

Es grüßt freundlich und hochachtungsvoll

der gerettete Mann **Heinrich Dettmering**, Häusling.

---

Ohlgut b. Münsterberg, Reg.-Bez. Breslau, den 7. Januar 188[illegible]

Hochverehrter Herr Winter!

Der mir von Ihnen am 24. Dezember gesandte Apparat [illegible] mir wirklich ausgezeichnete Dienste, so daß ich schon früh morgens ohne Schmerzen aufstehen kann, ja sogar die Stiefel wieder anziehen und den ganzen Tag darin gehen kann, was mir schon seit einiger Zeit wegen der geschwollenen Füße unmöglich war. [illegible] fühle mich hoch zum Dank verpflichtet und erlaube mir noch [illegible] um 6 Apparate zu bitten für andere Leidende.

Werde auch mit bestem Fleiß die Wirkung Ihrer vortreff[lichen] Apparate im Kreise zu verbreiten wissen.

Hochachtungsvoll

**Lehmann**, Zolleinnehmer.

---

Immenstadt am Bodensee in Baden, den 16. April 188[illegible]

Geehrter Herr Winter!

Anbei übersende ich Ihnen meine Apparate zur Reparatur und bemerke, daß das Reißen und Sausen im Kopfe seit [illegible] gang der Apparate vollständig geschwunden ist; auch hat sich [das] Gehör seit der Zeit gebessert. Bitte mir die Apparate sobald als möglich wieder zuzusenden.

Freundlichen Gruß **J. Huber**, Bau[illegible]

---

Rützheim in Bayern, den 10. Juni 188[illegible]

Im Anfange dieses Jahres habe ich 2 Gichtapparate [aus] Ihrer Fabrik empfangen, die sich bei meinem schon 30jährigen rheumatischen Leiden gut bewährt haben. Ich bitte um [Zu]sendung eines neuen Apparates. Zugleich sende ich 8 M. [per] Postanweisung an Ihre werthe Adresse.

Hochachtungsvoll **Colling**, Pfarrer.

---

Geroldsgrün in Bayern, den 11. April 188[illegible]

Geehrter Herr!

Für die nach hier gesandten 15 Gichtapparate sage ich [Ihnen] meinen herzlichsten Dank im Namen derer, die einen [solchen] Apparat getragen haben, denn sie sind unentbehrlich und [jeder] Familie zu empfehlen. Ich werde mich stets bemühen, [Ihre] Apparate überall nach Möglichkeit zu empfehlen. Ich habe [Ihnen] wieder 40 Mark an Sie abgesandt, wofür ich um Zusendung Ihrer Apparate ersuche. Ihnen noch bestens dankend, zeichne

hochachtungsvoll und ergebenst **Johann Hornfischer.**

---

St. Mariakirchen bei Arnstorf in Bayern, den 20. März 188[illegible]

Herrn Adolph Winter, Stettin.

Ihre 2 Apparate, die Sie mir im vorigen Jahre schickten, haben bei zwei alten Männern gegen Gichtschmerzen sehr gute Dienste geleistet, weshalb ich selbige allen mit ähnlichen [Leiden] behafteten Personen aufs wärmste empfehle. Gleichzeitig ersuche [ich] um fernere Zusendung von 2 Stück Ihrer gut bewährten Gicht[apparate.] Achtungsvoll **Lorenz Bierstorfer**, Oekonom.

---

Bernau bei Großengrün in Böhmen, den 20. April 188[illegible]

Geehrter Herr Winter!

Die von Ihnen im Dezember 1885 bezogene Gichtkette leistete bei meiner Mutter, einer Frau von 68 Jahren, Wunderbares. Dieselbe war mit den gräßlichsten Schmerzen behaftet, so daß sie weder etwas arbeiten noch schlafen konnte. Nach vierwöchentlichem Gebrauch war sie soweit genesen, daß sie wieder häusliche Arbeiten verrichten konnte. Indem ich Ihnen hiermit meinen Dank ausspreche, ersuche ich Sie, mir noch einen Gichtapparat für eine andere ähnlich leidende Person zu übersenden. [Betrag] sende anbei mittelst Postanweisung. Ihnen nochmals bestens dankend, zeichne Achtungsvoll

**Andreas Scheerbaum**, derzeit Gemeindevorsteher.

---

Weingarten in Baden, den 1. April 188[illegible]

Herrn Adolph Winter in Stettin!

Indem ich Ihnen zuerst meinen Dank abstatte, ersuche [ich] Sie hiermit wieder um 5 Stück Apparate. Den Betrag [von] 25 Mark erhalten Sie gleichzeitig durch Postanweisung. [Ist] dies der beste Beweis für die Wirksamkeit Ihrer Apparate, indem ich immer noch um weitere Anschaffung derselben beauftragt werde. Ich begrüße Sie mit aller Hochachtung

**L. Hill**, Schneidermeister.

---

Richlingen bei Püttlingen in Lothringen, den 15. Juli 188[illegible]

Geehrter Herr Winter!

Im Monat März erhielt ich von Ihnen einen Rheumatismus-apparat und empfand gleich nach Gebrauch desselben Besserung und sofortige Linderung meiner Schmerzen. Ich litt schon seit Jahren an dem grausamsten Gliederreißen, ich habe viele Mittel dagegen angewendet, aber nichts half, bis ich endlich zu Ihrem Apparate gelangte, der mich von meinem Leiden befreite. [Möge] Ihnen der liebe Gott für ihre wohlthätige Erfindung vergelten, was ich nicht vermag, Segen und langes Leben zum Wohle [der] Leidenden verleihen, denn wenn noch irgend Hilfe zu finden [ist,] so kann man diese nur durch Ihren Apparat erhalten. [Indem] ich Sie ersuche, mir nochmals 4 Stück Apparate zu senden, bitte ich gleichzeitig, dieses zum Wohle anderer Leidenden bekannt werden zu lassen. Ihnen nochmals dankend, zeichne

hochachtungsvoll Ihr ergebener **Louis Roscher.**

---

Sachau bei Steben in Bayern, den 7. April 188[illegible]

Geehrter Herr Winter!

Da der Gichtapparat, welchen ich vor etwa 3 Monaten von Ihnen erhalten habe, gleich nach Anlegung sehr gute Dienste geleistet hat und die Wirkung desselben immer besser wird, so ersuche ich Sie, mir noch 5 Stück Apparate für andere Leidende zu senden. 25 M. erhalten Sie durch Postanweisung.

Hochachtungsvoll **Adam Munzert**, Oekonom.

---

Weimar, den 24. August 188[illegible]

Nachdem die von Ihnen bezogenen 5 Stück Gichtapparate gut wirkenden Erfolg gehabt haben, ersuche ich Sie höflichst, mir noch 1 Stück per Postnachnahme schicken zu wollen.

Hochachtungsvoll **R. Krähmer.**

---

Leupoldsdorf bei Wunsiedel in Bayern, den 29. Januar 188[illegible]

Geehrter Herr Winter!

Am 7. dieses Monats erhielt ich von Ihnen 2 Stück Apparate und mache Ihnen hierdurch die Mittheilung, daß die Apparate sehr gute Dienste leisten. Ich sage Ihnen dafür meinen innigsten Dank. Bitte, schicken Sie mir sobald als möglich noch 5 Stück Apparate. 25 Mark anbei per Postanweisung.

Hochachtungsvoll **Johann Tharn**, Oekonom.

---

Friedrichstadt, den 18. Februar 188[illegible]

Geehrter Herr Winter!

Die von Ihnen erhaltenen Gichtapparate haben durchweg gute Dienste geleistet, besonders bei mir selber. Mein Kopfreißen ist ganz verschwunden und befinde ich mich sehr wohl und munter, wofür ich Ihnen meinen aufrichtigsten Dank sage. Ersuche freundlichst für andere Leidende noch 5 Stück Gichtapparate an meine Adresse per Postnachnahme senden zu wollen.

Ich sage Ihnen nochmals meinen schönsten Dank und werde mich stets befleißigen, Ihre Apparate zu empfehlen.

Ergebenst **Hans Rod.**

---

Tirschenreuth in Bayern, den 27. Juni 188[illegible]

Geehrter Herr Winter!

Bitte Sie, mir wieder 3 Stück Gichtapparate zu senden. [Die] sämmtlichen bis jetzt von Ihnen seit 15. Juli 187[illegible] bezogenen [illegible] Apparate haben den besten Erfolg erzielt, wofür ich Ihnen im Namen der Geheilten den besten Dank sage und dieses Attest zum Wohle des leidenden Publikums zur Veröffentlichung zur Verfügung stelle. Mit Gruß zeichne achtungsvoll und ergebenst

**Franz Bauer**, Tuchmachermeister.

Druck von F. Hessenland in Stettin.